

[01] Die Lehrmeinungen

[02]

Der Metallismus .
Der Nominalismus .

[03]

Sind wir dem Wesen des Geldes in funktioneller Hinsicht bei der vergangenen Betrachtung näher gekommen und konnten wir das gewonnene Bild uns formen, ohne dass wir uns mit Entschiedenheit zu einer herrschenden Theorie bekannten, - haben wir dort nur das tatsächliche Geschehen kritiklos hingenommen und es versucht, die einzelnen Daten zu organischem Fluss an einander zu reihen, so müssen wir jetzt den Geldtheorien unser Ohr leihen, deren jede mit Bestimmtheit und seltenem Fanatismus ihren Standpunkt für den allein richtigen vertritt.

[04]

Eine eigentliche wissenschaftliche Forschung nach dem Wesen des Geldes beginnt naturgemäss mit dem Metallismus, einer Geldlehre, deren Inhalt uns noch ganz deutlich werden wird. Dieses theoretische Besinnen erfüllte darauf denn auch ausnahmslos und ohne Widerspruch die Geister und heute sogar können wir noch sagen, dass die alten klassischen Gesetze jenes orthodoxen Metallismus ohne nennenswerte Redivierung [sic] im Schwange sind und immer noch Grundlage auch aller späteren, selbst der modernsten Entwicklung.

[05]

In den Anfängen des Geldverkehrs war das Geld und damit sprechen wir von allen Geldstoff schlechthin, auch wenn er schon staatlicher Prägung unterzogen war, doch eigentlich nichts anderes, als ein Gut wie eben die übrigen Güter alle, das sich nur jeweils

Die Lehrmeinungen .

Der Metallismus .

Der Nominalismus .

Sind wir dem Wesen des Geldes in funktioneller Hinsicht bei der vergangenen Betrachtung näher gekommen und konnten wir das gewonnene Bild uns formen, ohne dass wir uns mit Entschiedenheit zu einer herrschenden Theorie bekannten, - haben wir dort nur das tatsächliche Geschehen kritiklos hingenommen und es versucht, die einzelnen Daten zu organischem Fluss an einander zu reihen, so müssen wir jetzt den Geldtheorien unser Ohr leihen, deren jede mit Bestimmtheit und seltenem Fanatismus ihren Standpunkt für den allein richtigen vertritt.

Eine eigentliche wissenschaftliche Forschung nach dem Wesen des Geldes beginnt naturgemäss mit dem Metallismus, einer Geldlehre, deren Inhalt uns noch ganz deutlich werden wird. Dieses theoretische Besinnen erfüllte darauf denn auch ausnahmslos und ohne Widerspruch die Geister und heute sogar können wir noch sagen, dass die alten klassischen Gesetze jenes orthodoxen Metallismus ohne nennenswerte Redivierung im Schwange sind und immer noch Grundlage auch aller späteren, selbst der modernsten Entwicklung.

In den Anfängen des Geldverkehrs war das Geld und damit sprechen wir von allen Geldstoff schlechthin, auch wenn er schon staatlicher Prägung unterzogen war, doch eigentlich nichts anderes, als ein Gut wie eben die übrigen Güter alle, das sich nur jeweils

[06]

bei Tauschbedarf in das Tauschgut vorübergehend in " Geld" wandelte und so jeweils durch das Heraustreten aus dem allgemeinen Güterkreis in den ihm entgegen stehenden, ihn bewegenden Geldkreis automatisch die nötige Geldmenge schuf. Die Warenbewegung ist das primäre, gegenüber der Geldbewegung und zieht diese nach sich. Und gleich wie von Wirtschaft zu Wirtschaft so floss das Gold wechselnd von Gemeinschaft zu Gemeinschaft gewissermaßen im intervalutaren Verkehr als das allgemein beliebte und gebräuchliche Geldtauschgut, als ein Weltgeld.

[07]

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts aber bedingte der natürliche Mangel an Edelmetallen ein Verlassen oder wenigstens doch E[ergänzt handschriftl. e]inschränken dieses Systems des sich selbst regulierenden Zu- und Abstoms von Geld, von Gold. Damit ging eine verwandte Tendenz Hand in Hand, nämlich ein Bestreben, das ersparte Edelmetall in den Tresors der Banken aufzuspeichern und mehr und mehr den goldersetzenden Banknoten die Hauptrolle im Geldverkehr zu überlassen. Das schien der herrschenden metallistischen Geldauffassung nicht zu widersprechen, denn selbst der führende Nationalökonom jener Epoche - Ricardo - sagt über jene papierenen Umlaufmittel, die wohl gleichartig funktionierend doch nicht Metall - (Waren) geld waren: " Ein Geldumlauf ist in seinem vollkommensten Zustand, wenn es gänzlich in Papiergeld besteht, aber in einem Papiergeld von gleichen[handschriftl ergänzt_ zu m] Werte wie das Gold, das es zu vertreten erklärt. Der Gebrauch von Papier anstatt von Gold ersetzt das kostspieligste durch das billigste Material und befähigt das

bei Tauschbedarf in das Tauschgut vorübergehend in " Geld" wandelte und so jeweils durch das Heraustreten aus dem allgemeinen Güterkreis in den ihm entgegen stehenden, ihn bewegenden Geldkreis automatisch die nötige Geldmenge schuf. Die Warenbewegung ist das primäre, gegenüber der Geldbewegung und zieht diese nach sich. Und gleich wie von Wirtschaft zu Wirtschaft so floss das Gold wechselnd von Gemeinschaft zu Gemeinschaft gewissermaßen im intervalutaren Verkehr als das allgemein beliebte und gebräuchliche Geldtauschgut, als ein Weltgeld.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts aber bedingte der natürliche Mangel an Edelmetallen ein Verlassen oder wenigstens doch einschränken dieses Systems des sich selbst regulierenden Zu- und Abstoms von Geld, von Gold. Damit ging eine verwandte Tendenz Hand in Hand, nämlich ein Bestreben, das ersparte Edelmetall in den Tresors der Banken aufzuspeichern und mehr und mehr den goldersetzenden Banknoten die Hauptrolle im Geldverkehr zu überlassen. Das schien der herrschenden metallistischen Geldauffassung nicht zu widersprechen, denn selbst der führende Nationalökonom jener Epoche - Ricardo - sagt über jene papierenen Umlaufmittel, die wohl gleichartig funktionierend doch nicht Metall - (Waren) geld waren: " Ein Geldumlauf ist in seinem vollkommensten Zustand, wenn er gänzlich in Papiergeld besteht, aber in einem Papiergeld von gleichen Werts wie das Gold, das es zu vertreten erklärt. Der Gebrauch von Papier anstatt von Gold ersetzt das kostspieligste durch das billigste Material und befähigt das

[08]

Land, ohne irgendjemand zu benachteiligen, alles Gold, das es früher zu diesem Zwecke benützte gegen Rohstoffe, Werkzeuge und Nahrungsmittel einzutauschen, durch deren Gebrauch sein Wohlstand und seine Genüsse vermehrt werden."

[09]

Ist nun aber dieses Papiergeld nur Stellvertreter des Edelmetalles und dieses allein nur das eigentliche Geld, das trotz des grössten Anreizes zu seiner Förderung dennoch zum Verkehr immer ausreicht, und zudem noch als volkswirtschaftlich unrentabel gelten muss; ist das Papiergeld - die Banknoten - also nur Symbol eines gedachten Goldquantums, dann allerdings muss notwendig die Frage auftauchen, wie gross muss diese Papiergeldmenge oder wie gross wäre wohl die im Verkehr benötigte Goldmenge, deren Wert das Papier vorstellen müsste? Wenn der Metallismus diese Menge nicht mit einer ökonomischen Erscheinung in der Wirtschaft verkettet und aus einer Denkgrösse eine messbare werden lässt, dann wird er in der modernen Wirtschaft zu sehr dem schwankenden Rohre gleichen, als dass man es wagen könnte, die Geldschöpfung so zu basieren. Ricarod [sic] schreibt noch im gleichen Kapitel darüber: Das Publikum vor allen Veränderungen im Werte der Umlaufsmittel zu schützen ausser denjenigen welchen der Münzwert selbst unterworfen ist, und den Umlauf gleichzeitig mit einem möglichst wenig kostspieligen Metall zu bewerkstelligen, heisst den vollkommensten Zustand zu erreichen." Dazu empfiehlt er dann die Einlösbarkeit der Noten in Barren Gold und umgekehrt; etwas dieselben Grundsätze, die zur Herrschaft der Geldwährung bei uns in Uebung waren und die Knapp

Land, ohne irgendjemand zu benachteiligen, alles Gold, das es früher zu diesem Zwecke benützte gegen Rohstoffe, Werkzeuge und Nahrungsmittel einzutauschen, durch deren Gebrauch sein Wohlstand und seine Genüsse vermehrt werden."

Ist nun aber dieses Papiergeld nur Stellvertreter des Edelmetalles und dieses allein nur das eigentliche Geld, das trotz des grössten Anreizes zu seiner Förderung dennoch zum Verkehr immer ausreicht, und zudem noch als volkswirtschaftlich unrentabel gelten muss; ist das Papiergeld - die Banknoten - also nur Symbol eines gedachten Goldquantums, dann allerdings muss notwendig die Frage auftauchen, wie gross muss diese Papiergeldmenge oder wie gross wäre wohl die im Verkehr benötigte Goldmenge, deren Wert das Papier vorstellen müsste? Wenn der Metallismus diese Menge nicht mit einer ökonomischen Erscheinung in der Wirtschaft verkettet und aus einer Denkgrösse eine messbare werden lässt, dann wird er in der modernen Wirtschaft zu sehr dem schwankenden Rohre gleichen, als dass man es wagen könnte, die Geldschöpfung so zu basieren. Ricarod schreibt noch im gleichen Kapitel darüber: Das Publikum vor allen Veränderungen im Werte der Umlaufsmittel zu schützen ausser denjenigen welchen der Münzwert selbst unterworfen ist, und den Umlauf gleichzeitig mit einem möglichst wenig kostspieligen Metall zu bewerkstelligen, heisst den vollkommensten Zustand zu erreichen." Dazu empfiehlt er dann die Einlösbarkeit der Noten in Barren Gold und umgekehrt; etwas dieselben Grundsätze, die zur Herrschaft der Geldwährung bei uns in Uebung waren und die Knapp

[10]

als Hyldromie und Hylophantismus in seine Theorie einreichte.

[11]

Wenn allerdings, so muss auch Ricardo enden, bei ungewöhnlichen Gelegenheiten, wo eine allgemeine Panik das Land ergreift, jedermann die Edelmetalle besitzen möchte, als die bequemste Form, sein Vermögen zu realisieren, dann ist auch diese Ordnung nicht mehr durchführbar. Das eigentliche Geld des Metallismus, das Edelmetall verschwindet aus dem Verkehr und keine Zentralbank der Welt könnte sog. r u n s im grossen Maass begegnen. Dann muss das Papiergeld, (die Banknote) [ergänzt handschriftl.,] dieses nur auf Vertrauen beruhende Geldsurrogat, gerade in den Zeiten des völlig geschwundenen Vertrauens dennoch Gelddienste [sic] leisten.

[12]

Solange unsere Betrachtung nur dem Metallismus gilt, haben wir den Begriff der Werteinheit nicht besonders zu erklären und zu definieren. Wenn wir hier von Geld sprechen und wir verstehen gewöhnlich [sic] darunter das chartale Stück, das Zahlungsmittel, dann sprechen wir gleichzeitig von Werteinheit, denn in jenem System gibt es begrifflich keinen Unterschied zwischen Werteinheit und Zahlungsmittel; hier ist Werteinheit gleichbedeutend mit einem bestimmten Quantum Gold und ist so identisch mit der Münze selbst. Die Münze ist also Zahlungsmittel und Wertmaass zu gleicher Zeit. Den späterhin von anderer Richtung eingeworfenen Gedanken der abstrakten Werteinheit, einer reinen Denkgrösse als dem angeblichen Wertmesser, lehnt die alte klassische Schule ab. Deren prominente Vertreter Adam Smith und Ricardo standen auf dem Boden der objektiven Wertlehre, derart, dass sie als Bestimmungsgründe des Wertes

als Hyldromie und Hylophantismus in seine Theorie einreichte.

Wenn allerdings, so muss auch Ricardo enden, bei ungewöhnlichen Gelegenheiten, wo eine allgemeine Panik das Land ergreift, jedermann die Edelmetalle besitzen möchte, als die bequemste Form, sein Vermögen zu realisieren, dann ist auch diese Ordnung nicht mehr durchführbar. Das eigentliche Geld des Metallismus, das Edelmetall verschwindet aus dem Verkehr und keine Zentralbank der Welt könnte sog. r u n s im grossen Maass begegnen. Dann muss das Papiergeld, (die Banknote) dieses nur auf Vertrauen beruhende Geldsurrogat, gerade in den Zeiten des völlig geschwundenen Vertrauens dennoch Gelddienste leisten.

Solange unsere Betrachtung nur dem Metallismus gilt, haben wir den Begriff der Werteinheit nicht besonders zu erklären und zu definieren. Wenn wir hier von Geld sprechen und wir verstehen gewöhnlich darunter das chartale Stück, das Zahlungsmittel, dann sprechen wir gleichzeitig von Werteinheit, denn in jenem System gibt es begrifflich keinen Unterschied zwischen Werteinheit und Zahlungsmittel; hier ist Werteinheit gleichbedeutend mit einem bestimmten Quantum Gold und ist so identisch mit der Münze selbst. Die Münze ist also Zahlungsmittel und Wertmaass zu gleicher Zeit. Den späterhin von anderer Richtung eingeworfenen Gedanken der abstrakten Werteinheit, einer reinen Denkgrösse als dem angeblichen Wertmesser, lehnt die alte klassische Schule ab. Deren prominente Vertreter Adam Smith und Ricardo standen auf dem Boden der objektiven Wertlehre, derart, dass sie als Bestimmungsgründe des Wertes

[13]

der Waren die Faktoren Arbeit, Kapital und [darüber handschriftlich ergänzt:] und Rente gelten liessen.

Ersterer nicht immer in konsequenter Durchführung, Ricardo aber in seinen principles um so geschlossener.

[14]

Die Münze ist eine Ware wie andere mit den gleichen Wertbestimmungsgründen. Preise und Ausdruck des Verhältnisses des objektiven Wertes des Goldes mit dem der zu vergleichenden Ware und ein Go[handschriftlich ergänzt: e]ldwert existiert nur soweit, als wir darunter einen Goldwert; eben den objektiv messbaren Wert der Goldmenge verstehen. Für den strengsten Metallisten kommt überhaupt nur der Gebrauchswert des Goldes als Vergleichsmaass in Frage; er schätzt rein subjektiv nach Lust-oder Unlustempfinden, was natürlich zur Folge haben muss, dass dort, wo vollwertiges Metallgeld im Kurse ist, die gesetzliche Zahlungskraft damit bedeutungslos ist.

[15]

Nach Diehl aber ist beispielsweise zur Durchführung geregelter Preisbildung ein Geldgut, also ein wertvoller Geldstoff notwendig, denn er will den Kern der Preisbildung in der wohl sehr fragwürdigen Formel begriffen wissen:

" Nun schätzt ihr an einem allgemeine beliebten Gegenstand, z.B. dem Golde ab, wie viel ihr für meine Ware geben wollt? "

Diese metallische Lehre konnte nur so lange unangefochten bleiben, so lange die tatsächliche Übung sich aus jenen Sätzen erklären liess. Sobald aber papierne, oder auch nur unterwertige Umlaufmittel in den Vordergrund des Verkehrs gedrückt waren, wurden, den Metallismus verneinende und bekämpfende Stimmen laut. Ihnen wiederum musste dieser entgegentreten und in seinem System jenen neuen

Der Durchschnitt
der Waren die Faktoren Arbeit, Kapital und Rente gelten liessen. Ersterer nicht immer in konsequenter Durchführung, Ricardo aber in seinen principles um so geschlossener.

Die Münze ist eine Ware wie andere mit den gleichen Wertbestimmungsgründen. Preise und Ausdruck des Verhältnisses des objektiven Wertes des Goldes mit dem der zu vergleichenden Ware und ein Goldwert existiert nur soweit, als wir darunter einen Goldwert; eben den objektiv messbaren Wert der Goldmenge verstehen. Für den strengsten Metallisten kommt überhaupt nur der Gebrauchswert des Goldes als Vergleichsmaass in Frage; er schätzt rein subjektiv nach Lust-oder Unlustempfinden, was natürlich zur Folge haben muss, dass dort, wo vollwertiges Metallgeld im Kurse ist, die gesetzliche Zahlungskraft damit bedeutungslos ist.

Nach Diehl aber ist beispielsweise zur Durchführung geregelter Preisbildung ein Geldgut, also ein wertvoller Geldstoff notwendig, denn er will den Kern der Preisbildung in der wohl sehr fragwürdigen Formel begriffen wissen:

" Nun schätzt ihr an einem allgemeine beliebten Gegenstand, z.B. dem Golde ab, wie viel ihr für meine Ware geben wollt? "

Diese metallische Lehre konnte nur so lange unangefochten bleiben, so lange die tatsächliche Übung sich aus jenen Sätzen erklären liess. Sobald aber papierne, oder auch nur unterwertige Umlaufmittel in den Vordergrund des Verkehrs gedrückt waren, wurden, den Metallismus verneinende und bekämpfende Stimmen laut. Ihnen wiederum musste dieser entgegentreten und in seinem System jenen neuen

[16]

Zahlungsmitteln Raum geben. Die Bezeichnung Geld geriet ja für jegliches "Papier" ohne weiteres in Wegfall, denn eigentliches Geld war immer nur das 100 %ige Metallgeld. Banknoten waren doch immer nur - man mag die absolute Notwendigkeit ihres Entstehens und ihrer Zirkulation eingesehen haben oder nicht, - Geldsurrogat, jederzeit umtauschbares Kreditpapier, das seinen Wert nur von dem durch sie repräsentiertem in Hintergrunde ruhenden Golde lieh, das seinerseits wie bei der Dritteldeckung in der Gesamtheit sogar nur eine vorgestellte Mengengrösse sein musste. Tatsächlich wurde denn auch nur die Einlösepflicht der Banknoten in Zeiten der Not und Gefahren ohne weiteres aufgehoben, ohne dass jene an Wert oder Umlauffähigkeit verloren.

[17]

1797 beispielsweise wurde in England infolge seines Runs die Barzahlung eingestellt und erst 1819 wieder aufgenommen. 22 Jahre herrschte ein Zustand vor, den die Metallisten nur mit grösstem Zwang zu erklären imstande sind, denn hier gab es kein real gegebenes, sondern höchstens ein historisch überliefertes Maass, den Wert des alleinigen, tatsächlichen Geldes, der Banknoten, zu regulieren. Wenn ganz besonders in solchen Zeiten jenes Geld keine inflationistischen Wirkungen zeitigt, dann beruht es auf keiner natürlichen Eigenschaft dieser Zahlungsmittel, sondern ist Resultat einer bewussten Geldpolitik, wie solche denn auch von jeglicher Richtung der Geldlehre als unerlässlich notwendig erklärt wird. Wir stimmen dem Metallismus auch noch hierin zu, dass die volkswirtschaftlich schädlichen, preissteigernden Wirkungen wohl ein geringer Uebel

Zahlungsmitteln Raum geben. Die Bezeichnung Geld geriet ja für jegliches "Papier" ohne weiteres in Wegfall, denn eigentliches Geld war immer nur das 100 %ige Metallgeld. Banknoten waren doch immer nur - man mag die absolute Notwendigkeit ihres Entstehens und ihrer Zirkulation eingesehen haben oder nicht, - Geldsurrogat, jederzeit umtauschbares Kreditpapier, das seinen Wert nur von dem durch sie repräsentiertem in Hintergrunde ruhenden Golde lieh, das seinerseits wie bei der Dritteldeckung in der Gesamtheit sogar nur eine vorgestellte Mengengrösse sein musste. Tatsächlich wurde denn auch nur die Einlösepflicht der Banknoten in Zeiten der Not und Gefahren ohne weiteres aufgehoben, ohne dass jene an Wert oder Umlauffähigkeit verloren.

1797 beispielsweise wurde in England infolge seines Runs die Barzahlung eingestellt und erst 1819 wieder aufgenommen. 22 Jahre herrschte ein Zustand vor, den die Metallisten nur mit grösstem Zwang zu erklären imstande sind, denn hier gab es kein real gegebenes, sondern höchstens ein historisch überliefertes Maass, den Wert des alleinigen, tatsächlichen Geldes, der Banknoten, zu regulieren. Wenn ganz besonders in solchen Zeiten jenes Geld keine inflationistischen Wirkungen zeitigt, dann beruht es auf keiner natürlichen Eigenschaft dieser Zahlungsmittel, sondern ist Resultat einer bewussten Geldpolitik, wie solche denn auch von jeglicher Richtung der Geldlehre als unerlässlich notwendig erklärt wird. Wir stimmen dem Metallismus auch noch hierin zu, dass die volkswirtschaftlich schädlichen, preissteigernden Wirkungen wohl ein geringer Uebel

[18]

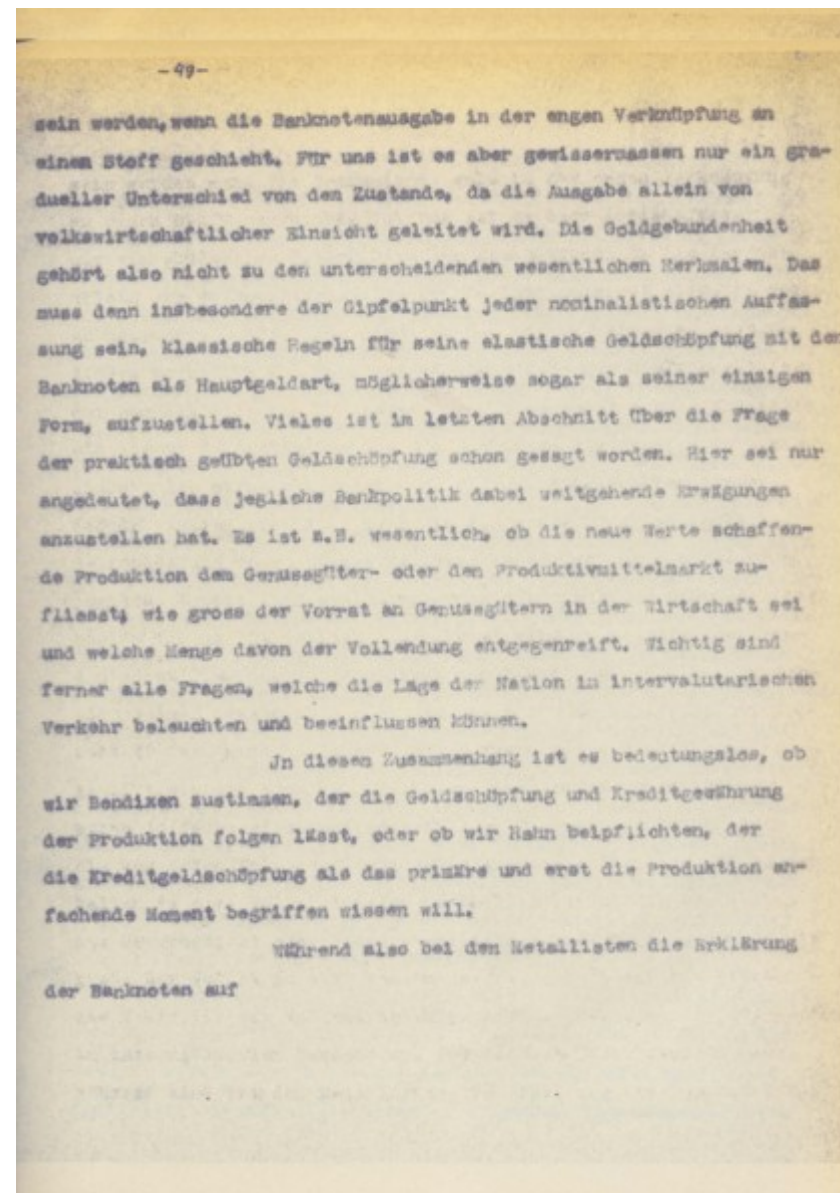
sein werden, wenn die Banknotenausgabe in der engen Verknüpfung an einen Stoff geschieht. Für uns ist es aber gewissermassen nur ein gradueller Unterschied von dem Zustande, da die Ausgabe allein von volkswirtschaftlicher Einsicht geleitet wird. Die Goldgebundenheit gehört also nicht zu den unterscheidenden wesentlichen Merkmalen. Das muss denn insbesondere der Gipfelpunkt jeder nominalistischen Auffassung sein, klassische Regeln für seine elastische Geldschöpfung mit den Banknoten als Hauptgeldart, möglicherweise sogar als seiner einzigen Form, aufzustellen. Vieles ist im letzten Abschnitt über die Frage der praktisch geübten Geldschöpfung schon gesagt worden. Hier sei nur angedeutet, dass jegliche Bankpolitik dabei weitgehende Erwägungen anzustellen hat. Es ist z.B. wesentlich, ob die neue Werte schaffende Produktion dem Genussgüter- oder dem Produktivmittelmarkt zufließt, wie gross der Vorrat an Genussgütern in der Wirtschaft sei und welche Menge davon der Vollendung entgegenreift. Wichtig sind ferner alle Fragen, welche die Lage der Nation im intervalutarischen Verkehr beleuchten und beeinflussen können.

[19]

In diesem Zusammenhang ist es bedeutungslos, ob wir Bendixen zustimmen, der die Geldschöpfung und Kreditgewährung der Produktion folgen lässt, oder ob wir Hahn beipflichten, der die Kreditgeldschöpfung als das primäre und erst die Produktion anfachende Moment begriffen wissen will.

[20]

Während also bei den Metallisten die Erklärung der Banknoten auf



[21]die Frage der Stoffgebundenheit und auf die der Art und Höhe der Einlösbarkeit hinausläuft, verkünden die Nominalisten a[handschriftlich ergänzt: i]n ihrer

reinen Theorie hierinnen vollkommene Freiheit und wenn sie auch, wie beispielsweise Knapp und Bendixen aus politischen Erwägungen die Deckung a[handschriftlich ergänzt: i]n weniger starken Grenzen beibehalten wollen. Was

die Metallisten zur Erklärung des Geldwertes nötig haben, kommt bei den Nominalisten, die den eigentlichen Geldwert nicht kennen, in Wegfall. Für sie ist die Frage nach dem Stoff des Geldes eigentlich nicht die erste, das ist vielmehr die nach dem Gebunden- oder Nichtgebundensein an ein Metall und darum finden wir in der Literatur, obwohl sich ziemlich deckend mit Metallismus und Nominalismus, Metall- und Papierwährung, die Bezeichnung gebundene und freie Währung. Nicht das ist der Unterschied, dass der Nominalist eine Währung mit einer rein nominellen abstrakten Werteinheit für praktisch möglich hält; nein, auch bei reiner Metallwährung und sei auch nur Gold im Umlaufe, da wo jegliche als Zahlungsmittel verkörperte Werteinheit real als ein Quantum Edelmetall zu greifen und als solches von den Metallisten definiert wird, auch hier in solchem reinen heute nur noch gedanklich möglichen Zustande hat sich für den Nominalisten die abstrakte Werteinheit zur Beherrscherin der Wirtschaft aufgeschwungen.

[22]

Nun aber wiederum sehen wir die Metallisten im Angriff, die immer von neuem die Frage nach dem Werte des Geldes in die Debatte werfen, die nach ihrer Ansicht und in ihrem System den Zentralmittelpunkt abgeben muss. Die Nominalisten argumentieren

die Frage der Stoffgebundenheit und auf die der Art und Höhe der Einlösbarkeit hinausläuft, verkünden die Nominalisten an ihrer reinen Theorie hierinnen vollkommene Freiheit und wenn sie auch, wie beispielsweise Knapp und Bendixen aus politischen Erwägungen die Deckung an weniger starken Grenzen beibehalten wollen. Was die Metallisten zur Erklärung des Geldwertes nötig haben, kommt bei den Nominalisten, die den eigentlichen Geldwert nicht kennen, in Wegfall. Für sie ist die Frage nach dem Stoff des Geldes eigentlich nicht die erste, das ist vielmehr die nach dem Gebunden- oder Nichtgebundensein an ein Metall und darum finden wir in der Literatur, obwohl sich ziemlich deckend mit Metallismus und Nominalismus, Metall- und Papierwährung, die Bezeichnung gebundene und freie Währung. Nicht das ist der Unterschied, dass der Nominalist eine Währung mit einer rein nominellen abstrakten Werteinheit für praktisch möglich hält; nein, auch bei reiner Metallwährung und sei auch nur Gold im Umlaufe, da wo jegliche als Zahlungsmittel verkörperte Werteinheit real als ein Quantum Edelmetall zu greifen und als solches von den Metallisten definiert wird, auch hier in solchem reinen heute nur noch gedanklich möglichen Zustande hat sich für den Nominalisten die abstrakte Werteinheit zur Beherrscherin der Wirtschaft aufgeschwungen.

Nun aber wiederum sehen wir die Metallisten im Angriff, die immer von neuem die Frage nach dem Werte des Geldes in die Debatte werfen, die nach ihrer Ansicht und in ihrem System den Zentralmittelpunkt abgeben muss. Die Nominalisten argumentieren

[23]

in der Verteidigung, dass es nur eine historische Tatsache sei, dass das Go[handschriftlich ergänzt: e]ld Eigenwert besitzen müsse, und nur einstmals es notwendig war, um in der Beziehungsetzung aller anderen Güter zu jenem beliebtesten und gebräuchlichsten Gut, Wertrelationen für jene zu erzielen. Einmal lebendig, leben diese fort und sind schliesslich dann nur noch Zähler zu dem Generalnenner Geld im Ausdruck einer, entweder von der Gemeinschaft oder durch immerwährenden rekurrenten Anschluss vom Staate bezeichneten, immer aber aus dem Gemeinschaftsleben geborenen Werteinheit. Das Geld als abstrakte Werteinheit, als eine nur in der Vorstellung lebende Grösse kann keinen selbständigen, keinen objektiven Wert haben; das Geldstück hat vielmehr nur den Wert, auf den es lautet. Beim Nominalismus versinnbildlicht das Geldstück nur einen Wert, der ihm von ausserhalb zugelegt ist, beim Metallismus ist das Geldstück Träger und Verkörperung des Wertes in sich selbst. Für den Nominalismus muss es darum bedeutungslos, unter Umständen [sic] sogar störend sein, wenn seine gedankliche Rechengrösse in ihrer Reinheit durch nur die Erkenntnis trübenden Stoff dargestellt wird;- ist doch für ihn die Art der kursierenden Vermittlungsbehelfe von durchaus nebensächlicher Bedeutung. Die Werteinheit kann nicht aus sich selbst heraus einen Eigenwert haben, denn der so vielfach geänderte rekurrente Anschluss hat die Beziehungen zu dem Urstoff, auf den basiert in erster Tauschgemeinschaft Relationen und Preise zustande kamen, verloren und ist als Grösse darum zu sehr verwischt, als dass wir auch bei Kenntnis des Urstoffs noch einen Wertmesser daraus kon-

in der Verteidigung, dass es nur eine historische Tatsache sei, dass das Geld Eigenwert besitzen müsse, und nur einstmals es notwendig war, um in der Beziehungsetzung aller anderen Güter zu jenem beliebtesten und gebräuchlichsten Gut, Wertrelationen für jene zu erzielen. Einmal lebendig, leben diese fort und sind schliesslich dann nur noch Zähler zu dem Generalnenner Geld im Ausdruck einer, entweder von der Gemeinschaft oder durch immerwährenden rekurrenten Anschluss vom Staate bezeichneten, immer aber aus dem Gemeinschaftsleben geborenen Werteinheit. Das Geld als abstrakte Werteinheit, als eine nur in der Vorstellung lebende Grösse kann keinen selbständigen, keinen objektiven Wert haben; das Geldstück hat vielmehr nur den Wert, auf den es lautet. Beim Nominalismus versinnbildlicht das Geldstück nur einen Wert, der ihm von ausserhalb zugelegt ist, beim Metallismus ist das Geldstück Träger und Verkörperung des Wertes in sich selbst. Für den Nominalismus muss es darum bedeutungslos, unter Umständen sogar störend sein, wenn seine gedankliche Rechengrösse in ihrer Reinheit durch nur die Erkenntnis trübenden Stoff dargestellt wird;- ist doch für ihn die Art der kursierenden Vermittlungsbehelfe von durchaus nebensächlicher Bedeutung. Die Werteinheit kann nicht aus sich selbst heraus einen Eigenwert haben, denn der so vielfach geänderte rekurrente Anschluss hat die Beziehungen zu dem Urstoff, auf den basiert in erster Tauschgemeinschaft Relationen und Preise zustande kamen, verloren und ist als Grösse darum zu sehr verwischt, als dass wir auch bei Kenntnis des Urstoffs noch einen Wertmesser daraus kon-

[24]

strixieren [sic] könnten. Jeder, der Werteinheit zugrundegelegte Stoff ist in einer Hinsicht willkürlich, ist etwas Zufälliges. Er muss aus dem gesamten Güterkreise entnommen sein und, sollen die Geldpreise in der Höhe unverändert bleiben, so muss das die neue Währung begründende staatliche Gesetz den Münzpreis und rekurrenten Anschluss in engster Anlehnung an den schon vorher vom Münzmetall innegehabten objektiven Tauschwert, seinen Preis in der alten Währung fixieren. Nur in dem ersten Falle des staatlichen Eingriffs hat der Gesetzgeber nichts anderes zu bedenken, als nur einer bestimmten Stoffmenge einen Namen beizulegen, und sie staatliche zu begünstigen. Daraufhin müssen selbst bei Namensänderung der Werteinheit die Bindungen mit der alten Währung so enge sein, dass das teils mit langfristigen, täglich neu sich formenden und andererseits täglich wieder endenden wirtschaftlichen Aktionen rechnende öffentliche Leben keinerlei Szörung [sic] hiedurch erleidet. Die Nominalität der Schulden ist ein Hauptstützpunkt und Argument der nominalistischen Lehre und ist besonders von Knapp klar heraus gearbeitet worden. Der Wert eines Metalls ist wie der jeder Ware aus naturgesetzten Gründen schwankend, ist jedenfalls schwankender als die seit langer Zeit geübte und vorgestellte Wertgrösse der nominalen Einheit des Geldes.

[25]

Wenn der Staat, insbesondere aus Zweckmässigkeitsgründen um den intervalutaren Verkehr zu erleichtern, der Werteinheit eine Metallbasis schafft, so ist damit eigentlich die Reinheit der Tausche von Gebrauchswerten schon gestört, denn es gehört zur Politik

strückeren könnten. Jeder, der Werteinheit zugrundegelegte Stoff ist in einer Hinsicht willkürlich, ist etwas Zufälliges. Er muss aus dem gesamten Güterkreise entnommen sein und, sollen die Geldpreise in der Höhe unverändert bleiben, so muss das die neue Währung begründende staatliche Gesetz den Münzpreis und rekurrenten Anschluss in engster Anlehnung an den schon vorher vom Münzmetall innegehabten objektiven Tauschwert, seinen Preis in der alten Währung fixieren. Nur in dem ersten Falle des staatlichen Eingriffs hat der Gesetzgeber nichts anderes zu bedenken, als nur einer bestimmten Stoffmenge einen Namen beizulegen, und sie staatliche zu begünstigen. Daraufhin müssen selbst bei Namensänderung der Werteinheit die Bindungen mit der alten Währung so enge sein, dass das teils mit langfristigen, täglich neu sich formenden und andererseits täglich wieder endenden wirtschaftlichen Aktionen rechnende öffentliche Leben keinerlei Szörung hiedurch erleidet. Die Nominalität der Schulden ist ein Hauptstützpunkt und Argument der nominalistischen Lehre und ist besonders von Knapp klar heraus gearbeitet worden. Der Wert eines Metalls ist wie der jeder Ware aus naturgesetzten Gründen schwankend, ist jedenfalls schwankender als die seit langer Zeit geübte und vorgestellte Wertgrösse der nominalen Einheit des Geldes.

Wenn der Staat, insbesondere aus Zweckmässigkeitsgründen um den intervalutaren Verkehr zu erleichtern, der Werteinheit eine Metallbasis schafft, so ist damit eigentlich die Reinheit der Tausche von Gebrauchswerten schon gestört, denn es gehört zur Politik

[26]

des Staates, den einmal fixierten gesetzlichen Münzpreis im Gleichgewicht zu belassen. Des weiteren ist es, was die Erhaltung der Münzparitäten den anderen Ländern gegenüber anbetrifft, in solchem Zustande der gleichen Währungen nimmer klar ersichtlich, wie weit die staatlichen Verwaltungsmassnahmen, wie etwas Kreditgebung oder Schuldenprolongationen, an der Wahrung der Parität ihr Teil hat, während nach einem Grundgesetz der metallistischen Lehre die Paritäten sich auf natürlichem Wege ohne jeden Eingriff lediglich infolge des Aussenhandels ganz von selbst einspielen müssen.

[27]

Wenn die subjektive Gebrauchswertschätzung des Goldes die Grundlage der Bewertungen aller übrigen Güter bedeutete, dem gegenüber bei vollwertigen Metallgeld die gesetzliche Zahlkraft nebensächlich sei, dann wäre das wüsteste Durcheinander im Wirtschaftsleben ohne jegliche feste Werte die unausbleibliche Folge. Praktisch anwendbare Bedeutung gewinnt der Geldstoff erst dann, wenn wir annehmen, dass der gesetzliche Münzpreis den Mittelwert aus allen subjektiven Schätzungen darstellt und so den Wert bildet, dem sich dann alle am Verkehr Beteiligten unterordnen müssen. Diesem Mittelwert aber haftet dann nichts mehr subjektives an, denn das ist dann der rein objektive aus den Produktionsfaktoren zusammengesetzte Wert wie Smith und Ricardo das darlegten, wie die Sozialisten und alle Objektivisten dies unternahmen. Für diese alle ist die subjektive Schätzung durchaus nichts nebensächliches aber sie gibt nur den Anstoss zum Umfang der Produktion. Aus dieser selbst ergibt sich der objektive Wert, der dann die zur Grundlegung

des Staates, den einmal fixierten gesetzlichen Münzpreis im Gleichgewicht zu belassen. Des weiteren ist es, was die Erhaltung der Münzparitäten den anderen Ländern gegenüber anbetrifft, in solchem Zustande der gleichen Währungen nimmer klar ersichtlich, wie weit die staatlichen Verwaltungsmassnahmen, wie etwas Kreditgebung oder Schuldenprolongationen, an der Wahrung der Parität ihr Teil hat, während nach einem Grundgesetz der metallistischen Lehre die Paritäten sich auf natürlichem Wege ohne jeden Eingriff lediglich infolge des Aussenhandels ganz von selbst einspielen müssen.

Wenn die subjektive Gebrauchswertschätzung des Goldes die Grundlage der Bewertungen aller übrigen Güter bedeutete, dem gegenüber bei vollwertigen Metallgeld die gesetzliche Zahlkraft nebensächlich sei, dann wäre das wüsteste Durcheinander im Wirtschaftsleben ohne jegliche feste Werte die unausbleibliche Folge. Praktisch anwendbare Bedeutung gewinnt der Geldstoff erst dann, wenn wir annehmen, dass der gesetzliche Münzpreis den Mittelwert aus allen subjektiven Schätzungen darstellt und so den Wert bildet, dem sich dann alle am Verkehr Beteiligten unterordnen müssen. Diesem Mittelwert aber haftet dann nichts mehr subjektives an, denn das ist dann der rein objektive aus den Produktionsfaktoren zusammengesetzte Wert wie Smith und Ricardo das darlegten, wie die Sozialisten und alle Objektivisten dies unternahmen. Für diese alle ist die subjektive Schätzung durchaus nichts nebensächliches aber sie gibt nur den Anstoss zum Umfang der Produktion. Aus dieser selbst ergibt sich der objektive Wert, der dann die zur Grundlegung

[28]

der Preise angewendete Messgrösse wird. Zur Stärkung des Nominalismus führt das dann, insofern wir erkenne [sic], dass dieser wohl subjektiv bedingte objektive Wert der jeweiligen sozialen Gemeinschaft in der Vorstellung seiner wirklichen Grösse nach immer unfassbarer wird. Die Resultante aus einst wirksamen, subjektiven Schätzungen wird in weiterer Entwicklung eine immer tiefer wurzelnde mit der ganzen Wirtschaft verflochtene Rechengrösse, der gegenüber dann allerdings einzelne abweichende Schätzungen wirtschaftlich irrelevant bleiben müssen. Mit dem Stoffwert der Werteinheit leugnet der Nominalismus doch nicht einen gewissen ökonomischen Inhalt derselben. Mit der Postulierung der abstrakten Werteinheit sagt der Nominalismus noch nicht, dass von der Geldseite her eine Einwirkung auf die Preise unmöglich wäre, und gerade das Suchen und Formen dieser Lehre nach einer geordneten "klassischen Geldschöpfung" als seiner (notwendigen Krönung lässt uns erfahren, dass man auch hier die Zusammenhänge zwischen Geld und Warensseite erkennt. Uns allen ist der Bendixen'sche Gedanke, der in grossen Zügen der vor dem Kriege angewandten praktischen Politik entsprach, bekannt. Bendixen aber hätte nicht nötig gehabt, die Fehde gegen die Quantitätstheorie aufzunehmen. Soweit er eine rein mechanisch quantitative Einwirkung der Geldsummen auf die Warenpreise leugnet, können wir ihm -n- [hand. ergänzt zu m] ohne weiteres zustimmen, aber dennoch gelangen alle subjektiven Einkommen in der mannigfachsten aber immer in Geld ausdrückbaren Verfügungs- und abtretungsbereiter Form auf den Markt und wirken über die ewig gültigen Gesetze von Angebot

der Preise angewendete Messgrösse wird. Zur Stärkung des Nominalismus führt das dann, insofern wir erkenne, dass dieser wohl subjektiv bedingte objektive Wert der jeweiligen sozialen Gemeinschaft in der Vorstellung seiner wirklichen Grösse nach immer unfassbarer wird. Die Resultante aus einst wirksamen, subjektiven Schätzungen wird in weiterer Entwicklung eine immer tiefer wurzelnde mit der ganzen Wirtschaft verflochtene Rechengrösse, der gegenüber dann allerdings einzelne abweichende Schätzungen wirtschaftlich irrelevant bleiben müssen. Mit dem Stoffwert der Werteinheit leugnet der Nominalismus doch nicht einen gewissen ökonomischen Inhalt derselben. Mit der Postulierung der abstrakten Werteinheit sagt der Nominalismus noch nicht, dass von der Geldseite her eine Einwirkung auf die Preise unmöglich wäre, und gerade das Suchen und Formen dieser Lehre nach einer geordneten "klassischen Geldschöpfung" als seiner (notwendigen Krönung lässt uns erfahren, dass man auch hier die Zusammenhänge zwischen Geld und Warensseite erkennt. Uns allen ist der Bendixen'sche Gedanke, der in grossen Zügen der vor dem Kriege angewandten praktischen Politik entsprach, bekannt. Bendixen aber hätte nicht nötig gehabt, die Fehde gegen die Quantitätstheorie aufzunehmen. Soweit er eine rein mechanisch quantitative Einwirkung der Geldsummen auf die Warenpreise leugnet, können wir ihm ohne weiteres zustimmen, aber dennoch gelangen alle subjektiven Einkommen in der mannigfachsten aber immer in Geld ausdrückbaren Verfügungs- und abtretungsbereiter Form auf den Markt und wirken über die ewig gültigen Gesetze von Angebot

[29]

und Nachfrage auf die Preise. In deren Höhe spiegelt sich der eigentliche sog. Geldwert wieder. Dahin zielend müssen wir aber auch die so ausgelegte Quantitätstheorie gelten lassen. Auf dem Warenmarkt können wir den ökonomischen Inhalt der Wertseinheit in tausendfacher Form verkörpert finden. - Das wird in kommender Ausführung nach ganz deutlich werden.

[30]

Kein Nominalismus wird sich dazu verstehen, das während des Krieges ausgegebene ungedeckte Papiergeld als mit seinem System vereinbar anzuerkennen. Aber während der Metallismus diesen doch jahrelang wirklichen Zustand als anormal und als nicht wissenschaftlich erklärens-wert hinstellt, dem Papiergeld den Geldcharakter abspricht, sagt uns doch hier der Nominalismus, dass und wie dieses willkürlich geschöpfte Geld nicht deshalb, weil es nicht metallisch gedeckt war, sondern weil es kein Gegenüber in den wirtschaftlichen Gütern fand, die es als Einkommen auftretend, kaufend hätte vernichten können; wie es darum schon den Keim der Inflation in sich trug. Wiederum wird es deutlich, dass erst das Bindeglied zwischen Einkommensbildung oder Produktion und Einkommensvernichtung oder Konsumtion, - ein Geld von theoretischer Einsicht geschöpft, dem Nominalismus die Seele einhaucht. Betont sei es nochmals, nicht deshalb schuf jenes Papiergeld Inflation, weil, sein Wert nicht verankert war in Gold, - obwohl das ja durch sinnfällig täuschende Manipulationen der Reichsbank offiziell so schien - sondern deshalb weil es nicht gebunden war an die vielerlei Dinge der Güterwelt, die ihm hätten Wertgrund-

und Nachfrage auf die Preise. In deren Höhe spiegelt sich der eigentliche sog. Geldwert wieder. Dahin zielend müssen wir aber auch die so ausgelegte Quantitätstheorie gelten lassen. Auf dem Warenmarkt können wir den ökonomischen Inhalt der Wertseinheit in tausendfacher Form verkörpert finden. - Das wird in kommender Ausführung nach ganz deutlich werden.

Kein Nominalismus wird sich dazu verstehen, das während des Krieges ausgegebene ungedeckte Papiergeld als mit seinem System vereinbar anzuerkennen, aber während der Metallismus diesen doch jahrelang wirklichen Zustand als anormal und als nicht wissenschaftlich erklärens-wert hinstellt, dem Papiergeld den Geldcharakter abspricht, sagt uns doch hier der Nominalismus, dass und wie dieses willkürlich geschöpfte Geld nicht deshalb, weil es nicht metallisch gedeckt war, sondern weil es kein Gegenüber in den wirtschaftlichen Gütern fand, die es als Einkommen auftretend, kaufend hätte vernichten können; wie es darum schon den Keim der Inflation in sich trug. Wiederum wird es deutlich, dass erst das Bindeglied zwischen Einkommensbildung oder Produktion und Einkommensvernichtung oder Konsumtion, - ein Geld von theoretischer Einsicht geschöpft, dem Nominalismus die Seele einhaucht. Betont sei es nochmals, nicht deshalb schuf jenes Papiergeld Inflation, weil, sein Wert nicht verankert war in Gold, - obwohl das ja durch sinnfällig täuschende Manipulationen der Reichsbank offiziell so schien - sondern deshalb weil es nicht gebunden war an die vielerlei Dinge der Güterwelt, die ihm hätten Wertgrund-

[31]

lage sein müssen und die sogar allein ihm hätten Wert, volkswirtschaftlichen Wert verleihen können. Ja, wäre der Staat im Stande gewesen, die gleich grosse nominelle Menge an Gold auszugeben, so hätte bei absolut gesperrten Grenzen und völliger Isoliertheit auch im intervalutaren Verkehr oder besser im gänzlichen Wegfall desselben aus oben besagten Gründen die Preise doch inflationistische Aufblähung erfahren. Damit soll gesagt sein, dass mindestens, soweit das Existenzminimum nachgefragt wurde, in diesem Falle auch Gold hätte inflationistisch wirken müssen. Eine andere Frage ist die, ob nicht die Hoffnung auf Wiederherstellung der alten internationalen Verhältnisse ein ungewöhnliches Sparen des Goldes herbeigeführt und damit die inflationistische Wirkung abgeschwächt hätte.

[32]

So kann der Nominalismus innerhalb seines Systems in gerader Linie auch das staatliche Papiergeld einreihen, das nicht wie ihm vorgeworfen wurde, damit gutgeheissen und entschuldigt, sondern lediglich eine Atomisierung erfuhr. Wie ganz anders muss hier der Metallismus weltfremde Kombinationen anstellen, um den Erscheinungen der gestörten Wirtschaft Rechnung zu tragen, und zwar muss auch hier die subjektive Schätzung zurecht gebogen werden in der Form, dass nun der Kaufende gar doppelt schätze. Der(erste Vergleich findet zwischen Ware und Gold statt und lässt in der Seele des Käufers einen Preis entstehen, der aber nicht etwas der wirkliche Tauschwert ist; vielmehr folgt daraus erst die zweite Schätzung des Minderwerts des Papiergeldes gegenüber

lage sein müssen und die sogar allein ihm hätten Wert, volkswirtschaftlichen Wert verleihen können. Ja, wäre der Staat im Stande gewesen, die gleich grosse nominelle Menge in Gold auszugeben, so hätte bei absolut gesperrten Grenzen und völliger Isoliertheit auch im intervalutaren Verkehr oder besser im gänzlichen Wegfall desselben aus oben besagten Gründen die Preise doch inflationistische Aufblähung erfahren. Damit soll gesagt sein, dass mindestens, soweit das Existenzminimum nachgefragt wurde, in diesem Falle auch Gold hätte inflationistisch wirken müssen. Eine andere Frage ist die, ob nicht die Hoffnung auf Wiederherstellung der alten internationalen Verhältnisse ein ungewöhnliches Sparen des Goldes herbeigeführt und damit die inflationistische Wirkung abgeschwächt hätte.

So kann der Nominalismus innerhalb seines Systems in gerader Linie auch das staatliche Papiergeld einreihen, das nicht wie ihm vorgeworfen wurde, damit gutgeheissen und entschuldigt, sondern lediglich eine Atomisierung erfuhr. Wie ganz anders muss hier der Metallismus weltfremde Kombinationen anstellen, um den Erscheinungen der gestörten Wirtschaft Rechnung zu tragen, und zwar muss auch hier die subjektive Schätzung zurecht gebogen werden in der Form, dass nun der Kaufende gar doppelt schätze. Der(erste Vergleich findet zwischen Ware und Gold statt und lässt in der Seele des Käufers einen Preis entstehen, der aber nicht etwas der wirkliche Tauschwert ist; vielmehr folgt darauf erst die zweite Schätzung des Minderwerts des Papiergeldes gegenüber

[33]

dem Golde, die dann zu einem Aufschlag auf den Goldwert führt, bis so schliesslich die Preishöhe beiden Parteien genehm ist. Die Inflation beruhe also auf einem Musstrauen [sic: i] zum Papiergelde, das nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ in dieser Richtung wirke. Wenn Diehl meint, der Staat müsse auch die Warenpreise fixieren, wenn er wertloses Papiergeld schaffe, so ist nach allen Erfahrungen des Krieges und der Nachkriegszeit, die zur Genüge die Unmöglichkeit, ja, wir können sogar sagen den Widersinn dieser Forderung dargetan haben, diese Forderung uns kaum mehr verständlich. Als die letzte und modernste Erscheinung an der wir die Theorie proben wollen, betrachten wir noch die Erscheinung der Weltteuerung, unter der ganz besonders das Land des Metallismus - England - zu leiden hat. Verhältnisse, die wir nicht zu untersuchen haben, brachten es mit sich, dass auch hier eine allgemeine Preissteigerung Platz griff, während das Geldsystem unverändert gelassen wurde. Das Pfund Sterling hat sich also im Werte gesenkt, nicht nominell zwar, aber doch realiter, da jetzt für eine Einheit entsprechend weniger Güter erhältlich sind wie vordem und umgekehrt für die gleiche Gütermenge mehr Gold zu leisten ist. wäre das Wirtschaften wirklich ein Tausch von realen Gütern, von Gold und Ware gewesen, dann hätte in diesem Falle die Preishöhe die gleiche bleiben müssen. Bei freier Konkurrenz der Goldproduzenten aber musste diese Entwicklung an der mangelnden Rentabilität der Goldbergwerke die natürliche Grenze finden. Tatsächlich wurde von Grundbesitzern auch schon eine Aenderung des Münzfusses zu deren Gunsten gefor-

- 57 -

dem Golde, die dann zu einem Aufschlag auf den Goldwert führt, bis so schliesslich die Preishöhe beiden Parteien genehm ist. Die Inflation beruhe also auf einem Misstrauen zum Papiergelde, das nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ in dieser Richtung wirke. Wenn Diehl meint, der Staat müsse auch die Warenpreise fixieren, wenn er wertloses Papiergeld schaffe, so ist nach allen Erfahrungen des Krieges und der Nachkriegszeit, die zur Genüge die Unmöglichkeit, ja, wir können sogar sagen den Widersinn dieser Forderung dargetan haben, diese Forderung uns kaum mehr verständlich. Als die letzte und modernste Erscheinung, an der wir die Theorie proben wollen, betrachten wir noch die Erscheinung der Weltteuerung, unter der ganz besonders das Land des Metallismus - England - zu leiden hat. Verhältnisse, die wir nicht zu untersuchen haben, brachten es mit sich, dass auch hier eine allgemeine Preissteigerung Platz griff, während das Geldsystem unverändert gelassen wurde. Das Pfund Sterling hat sich also im Werte gesenkt, nicht nominell zwar, aber doch realiter, da jetzt für eine Einheit entsprechend weniger Güter erhältlich sind wie vordem und umgekehrt für die gleiche Gütermenge mehr Gold zu leisten ist. wäre das Wirtschaften wirklich ein Tausch von realen Gütern, von Gold und Ware gewesen, dann hätte in diesem Falle die Preishöhe die gleiche bleiben müssen. Bei freier Konkurrenz der Goldproduzenten aber musste diese Entwicklung an der mangelnden Rentabilität der Goldbergwerke die natürliche Grenze finden. Tatsächlich wurde von Grundbesitzern auch schon eine Aenderung des Münzfusses zu deren Gunsten gefor-

[34]

dert, von der englischen Regierung aber unter dem Hinweis abgelehnt, dass Gold ja der Wertmesser sei und dafür also nicht mehr gezahlt werden dürfe, als sein Wert in Währung. Das war dem metallistischen Gedanken nach durchaus folgerichtig, demgegenüber es aber dann eine Durchbrechung des eben ausgesprochenen Satzes bedeutet, wenn den Goldproduzenten es notwendig gestattet ist, Gold für industrielle Zwecke zu höheren Preisen abzugeben, wenn ihnen Produktionsprämien gewährt und steuerliche Vergünstigungen eingeräumt werden. So war in England beispielsweise während des Krieges die Einlösung der Noten in Gold aufgehoben, ohne dass allerdings der Münzfuß anders proklamiert worden wäre. Es entzieht sich unserer Kenntnis, wie weit [sic: weit wie hand. sinus-Zeichen darüber] die Bank von England in diesem Zeitraum denn noch Gold mit Opfern erworben hat, indem sie für dasselbe einen höheren, als den Münzpreis zahlen musste, eben den Preis, den das Gold auf Grund seiner Produktionskosten im Verhältnis zu anderen Gütern erforderte. Die Goldzirkulation im Innern fällt ja weg und nach dieser Richtung hin entfällt ja der Grund zum Ankauf, wie denn überhaupt bei Prägefreiheit dieser letzte Fall praktisch nicht möglich werden kann. Aber auch damit, dass er nur zu Kriegszeiten an die Oberfläche gelangt, ist gleichzeitig deutlich, dass der Gebrauchswert, auf den sich die Metallisten stützen, nun über die proklamierte Wertrelation hinauschießt und dem Verkehr ein anderer Wert zu Grunde gelegt ist, ein Tauschwert des Goldes, der alte historische Münzpreis; - die Nominalisten fallen ein: - Eben das Pfund Sterling

dert, von der englischen Regierung aber unter dem Hinweis abgelehnt, dass Gold ja der Wertmesser sei und dafür also nicht mehr gezahlt werden dürfe, als sein Wert in Währung. Das war dem metallistischen Gedanken nach durchaus folgerichtig, demgegenüber es aber dann eine Durchbrechung des eben ausgesprochenen Satzes bedeutet, wenn den Goldproduzenten es notwendig gestattet ist, Gold für industrielle Zwecke zu höheren Preisen abzugeben, wenn ihnen Produktionsprämien gewährt und steuerliche Vergünstigungen eingeräumt werden. So war in England beispielsweise während des Krieges die Einlösung der Noten in Gold aufgehoben, ohne dass allerdings der Münzfuß anders proklamiert worden wäre. Es entzieht sich unserer Kenntnis, wie weit die Bank von England in diesem Zeitraum dennoch Gold mit Opfern erworben hat, indem sie für dasselbe einen höheren, als den Münzpreis zahlen musste, eben den Preis, den das Gold auf Grund seiner Produktionskosten im Verhältnis zu anderen Gütern erforderte. Die Goldzirkulation im Innern fällt ja weg und nach dieser Richtung hin entfällt ja der Grund zum Ankauf, wie denn überhaupt bei Prägefreiheit dieser letzte Fall praktisch nicht möglich werden kann. Aber auch damit, dass er nur zu Kriegszeiten an die Oberfläche gelangt, ist gleichzeitig deutlich, dass der Gebrauchswert, auf den sich die Metallisten stützen, nun über die proklamierte Wertrelation hinauschießt und dem Verkehr ein anderer Wert zu Grunde gelegt ist, ein Tauschwert des Goldes, der alte historische Münzpreis; - die Nominalisten fallen ein: - Eben das Pfund Sterling

[35]

als Name, als überlieferte, gedankliche Wertvorstellung.

[36]

So haben wir in Rede und Gegenrede Nominalismus und Metallismus zu uns sprechen lassen. Obwohl wir uns dabei nicht grundsätzlich auf die Seite der Nominalisten zu schlagen beabsichtigten, haben wir doch gegen den orthodoxen Metallismus, der keinerlei Unterscheidung zwischen Geld und Ware, eben nicht einmal die Besonderheit der Ware Geld, wenn wir sie so nennen wollen, berücksichtigt, so viele Einwände machen müssen, dass unsere Stellungnahme nunmehr bereits näher der nominalistischen Anschauung zu erkennen ist. Weitere Ausführungen werden dies noch zu unterbauen haben.

[37]

Die
W a r e n w e r t t h e o r i e
des
G e l d e s .

[38]

[39]

Eine weitere Betrachtung bleibt uns nun (noch vorbehalten), das ist die insbesondere von Siegfried B u d g e vertretene Funktionswert- oder Warenwerttheorie des Geldes. Ihr gegenüber haben wir die Anweisungstheorie Schumpeters zu setzen, die wohl keine eigene Richtung in diesem Sinne verkörpert, sich vielmehr in den meisten Punkten mehr dem Nominalismus nähert, die aber schon der Bezeichnung nach sich uns als ein Pendant der erstgenannten Theorie vorstellt. Dass die Geldauffassung als eine Anweisung die Körperlichkeit des Geldes als Ware nicht ausschliesst, ist kein einigendes

als Name, als überlieferte, gedankliche Wertvorstellung.

So haben wir in Rede und Gegenrede Nominalismus und Metallismus zu uns sprechen lassen, obwohl wir uns dabei nicht grundsätzlich auf die Seite der Nominalisten zu schlagen beabsichtigten, haben wir doch gegen den orthodoxen Metallismus, der keinerlei Unterscheidung zwischen Geld und Ware, eben nicht einmal die Besonderheit der Ware Geld, wenn wir sie so nennen wollen, berücksichtigt, so viele Einwände machen müssen, dass unsere Stellungnahme nunmehr bereits näher der nominalistischen Anschauung zu erkennen ist. Weitere Ausführungen werden dies noch zu unterbauen haben.

Die
W a r e n w e r t t h e o r i e
des
G e l d e s .

Eine weitere Betrachtung bleibt uns nun (noch vorbehalten), das ist die insbesondere von Siegfried B u d g e vertretene Funktionswert- oder Warenwerttheorie des Geldes. Ihr gegenüber haben wir die Anweisungstheorie Schumpeters zu setzen, die wohl keine eigene Richtung in diesem Sinne verkörpert, sich vielmehr in den meisten Punkten mehr dem Nominalismus nähert, die aber schon der Bezeichnung nach sich uns als ein Pendant der erstgenannten Theorie vorstellt. Dass die Geldauffassung als eine Anweisung die Körperlichkeit des Geldes als Ware nicht ausschliesst, ist kein einigendes

[40]

Band, ja vielmehr ein trennendes, denn für Schumpeter ist auch in dem Warengelde dennoch nur der Anweisungscharakter das Entscheidende und das Unterscheidende von jeglichen anderen Warengattungen. Die Warenwerttheorie des Geldes steht gewissermassen zwischen den Polen der nominalistischen und metallistischen Lehre, der ersteren insofern, als sie die Möglichkeit, wenigstens die theoretische, einer Währung mit stoffwertlosem unkörperlichem Gelde anerkennt; dabei aber, und dieses im Gegensatz zum Nominalismus, den Gedanken der abstrakten Werteinheit nicht gelten lassen will. Sie neigt sich zur metallistischen Lehre, insofern sie dem Gelde einen Eigenwert und ihm als Träger eines solchen damit auch die Funktion des Wertmessers zuschreiben will; sie entfernt sich von der metallistischen Lehre in dem Hervorkehren nicht des subjektiven Gebrauchswertes eines Stoffgeldes sondern in der Proklamierung des Tauschwertes Geld. Solange reine Goldwährung mit freier Prägung besteht, ist der Geldwert gleichbedeutend mit Goldwert, wobei dieser einer Wechselwirkung unterliegt, die einmal von der Goldmenge aus die Preise beeinflusst, auf der anderen Seite aber in ihrer Menge ursprünglich von den Preisen bewegt wird. Immer müssen die Tauschmittel die P reissummen realisieren. Hier wäre zu bedenken, wie weit bei reiner Goldwährung die quantitativ-theoretischen Beziehungen zwischen Geld und Warensseite reichen.

[41]

Das konnten wir ja bereits im Beispiele Engalnde [sic] beobachten, dass der Stand für Warenpreise über die Rentabilität der Produktion des Geldstoffes entscheidet, die eben bei freiem Prägerrecht

Band, ja vielmehr ein trennendes, denn für Schumpeter ist auch in dem Warengelde dennoch nur der Anweisungscharakter das Entscheidende und das Unterscheidende von jeglichen anderen Warengattungen. Die Warenwerttheorie des Geldes steht gewissermassen zwischen den Polen der nominalistischen und metallistischen Lehre, der ersteren insofern, als sie die Möglichkeit, wenigstens die theoretische, einer Währung mit stoffwertlosem unkörperlichem Gelde anerkennt; dabei aber, und dieses im Gegensatz zum Nominalismus, den Gedanken der abstrakten Werteinheit nicht gelten lassen will. Sie neigt sich zur metallistischen Lehre, insofern sie dem Gelde einen Eigenwert und ihm als Träger eines solchen damit auch die Funktion des Wertmessers zuschreiben will; sie entfernt sich von der metallistischen Lehre in dem Hervorkehren nicht des subjektiven Gebrauchswertes eines Stoffgeldes sondern in der Proklamierung des Tauschwertes Geld. Solange reine Goldwährung mit freier Prägung besteht, ist der Geldwert gleichbedeutend mit Goldwert, wobei dieser einer Wechselwirkung unterliegt, die einmal von der Goldmenge aus die Preise beeinflusst, auf der anderen Seite aber in ihrer Menge ursprünglich von den Preisen bewegt wird. Immer müssen die Tauschmittel die P reissummen realisieren. Hier wäre zu bedenken, wie weit bei reiner Goldwährung die quantitativ-theoretischen Beziehungen zwischen Geld und Warensseite reichen.

Das konnten wir ja bereits im Beispiele Engalnde beobachten, dass der Stand für Warenpreise über die Rentabilität der Produktion des Geldstoffes entscheidet, die eben bei freiem Prägerrecht

[42]

auch den ungünstigst Gold Produzierenden noch Arbeitslohn und durchschnittlichen Kapitalprofit abwerfen muss. Der Münzwert darf nicht unter dem gesellschaftlich notwendigen Herstellungswert des Goldes, das ist sein statischer Konkurrenzpreis plus Schlagsatz, sinken. Budge kleidet das in den Satz: " Der objektive Wert des Goldes bildet sich als Resultante der Wertschätzungen all derer, die auf Gold reflektieren und kristallisiert [sic] sich im Beschaffungsaufwand des nachgefragten Goldquantums." Dabei ist die rein quantitative, die Motive gänzlich unberücksichtigt lassende Nachfrage nicht etwa ein dynamisches Problem, sondern einfach die gegebene [hand. unterstrichen: statisch]e Nachfrage [hand. darüber:, zusammen mit dem statischen Angebot] [hand. durchgestrichen also] starre Grössen, aus denen der objektive Beschaffungswert des Goldes messbar wird. War beim Metallismus das Wertmaass das Gold im Sinn der subjektiven Schätzung, und -z--war im Grundgedanken des Metallismus ein Goldwert als eine feste Grösse, als ein Tauschwert, ein objektiver Beschaffungswert gar nicht vonnöten, so ist hier bei der Warenwerttheorie des Geldes dieser dort vorherrschende subjektive Gebrauchswert, soweit es die Einzelperson anlangt, völlig ausgeschaltet und an seine Stelle eine objektiv messbare Grösse getreten, die infolge der gegenseitigen Bedingtheit des Goldes einmal als Ware und dann als Geld in der Statik gleich ist dem Werte des Geldes wie er sich in der Zirkulation des Geldes herausgebildet hat. Der Geldwert, der in dieser Theorie, wie wir nun beim Papiergeld sehen werden, eine hervorragende Rolle spielt, ist in diesem Falle eben ein Goldwert in gleicher Grösse für alle. Eine in dieser Auffassung wurzelnde Variante

- 61 -

auch den ungünstigst Gold Produzierenden noch Arbeitslohn und durchschnittlichen Kapitalprofit abwerfen muss. Der Münzwert darf nicht unter dem gesellschaftlich notwendigen Herstellungswert des Goldes, das ist sein statischer Konkurrenzpreis plus Schlagsatz, sinken. Budge kleidet das in den Satz: " Der objektive Wert des Goldes bildet sich als Resultante der Wertschätzungen all derer, die auf Gold reflektieren und kristallisiert sich im Beschaffungsaufwand des nachgefragten Goldquantums." Dabei ist die rein quantitative, die Motive gänzlich unberücksichtigt lassende Nachfrage nicht etwa ein dynamisches Problem, sondern einfach die gegebene statische Nachfrage, ^{zusammen mit dem statischen Angebot} also starre Grössen, aus denen der objektive Beschaffungswert des Goldes messbar wird. War beim Metallismus das Wertmaass das Gold im Sinn der subjektiven Schätzung, und zwar im Grundgedanken des Metallismus ein Goldwert als eine feste Grösse, als ein Tauschwert, ein objektiver Beschaffungswert gar nicht vonnöten, so ist hier bei der Warenwerttheorie des Geldes dieser dort vorherrschende subjektive Gebrauchswert, soweit es die Einzelperson anlangt, völlig ausgeschaltet und an seine Stelle eine objektiv messbare Grösse getreten, die infolge der gegenseitigen Bedingtheit des Goldes einmal als Ware und dann als Geld in der Statik gleich ist dem Werte des Geldes wie er sich in der Zirkulation des Geldes herausgebildet hat. Der Geldwert, der in dieser Theorie, wie wir nun beim Papiergeld sehen werden, eine hervorragende Rolle spielt, ist in diesem Falle eben ein Goldwert in gleicher Grösse für alle. Eine in dieser Auffassung wurzelnde Variante

Seite 62

[\[43\]](#)

Fehl oder fehlerhafte Nummerierung vgl. S.107

[44]

metallistischer Auffassung ist hier wohl ersichtlich. Besonders gravierend aber wird die Unterscheidung von den übrigen Schulen, wenn es sich um die Erklärung des staatlichen Papiergeldes handelt. Ihr Bestreben geht dahin, dem Papiergeld die theoretische Gleichberechtigung neben dem Metallgeld einzuräumen. Die Lehre des Metallismus, demzufolge Geld Tauschgut und Gegenstand subjektiver Schätzung sei, soll nunmehr auch auf das Papiergeld Anwendung finden. Weil mit dem Gelde, so wird erklärt, nicht nur gekauft und ausgedrückt, sondern auch geschätzt und gemessen wird, darum müsste man dem Gelde neben der Tauschmittel - auch die Wertmaassfunktion zuerkennen, also eine Eigenschaft, die ohne weiteres die Notwendigkeit seiner Stofflichkeit (des Warencharakters des Geldes) in sich schliesse. Als Ware aber müsse das Geld sich dem einzigen Gesetz des Warenwertes überhaupt unterordnen. Wie aber lassen sich beim stoffwertlosen Papiergeld all diese Gesetze verwirklichen?

[45]

Da Papier - und Metallgeld bei gesperrter Prägung vom Staate nicht willkürlich ausgegeben, vielmehr in Seltenheit gehalten wird, muss es die Wirtschaft als das Beschaffungsgut des Tausches zum Monopolpreis kaufen. Derart wird solches Geld zu einem Monopol ; ist Monopolgeld geworden, als Geld kenntlich an einer bestimmten bekannten Form, und Monopol in seiner relativen Seltenheit; zur Ware und zum Tauschgut charakterisiert durch die allen Waren anhaftenden Eigenschaften, Brauchbarkeit, Nützlichkeit und Kostspieligkeit. Darauf stützt sich auch der Zwangskurs des

metallistischer Auffassung ist hier wohl ersichtlich. Besonders gravierend aber wird die Unterscheidung von den übrigen Schulen, wenn es sich um die Erklärung des staatlichen Papiergeldes handelt. Ihr Bestreben geht dahin, dem Papiergeld die theoretische Gleichberechtigung neben dem Metallgeld einzuräumen. Die Lehre des Metallismus, demzufolge Geld Tauschgut und Gegenstand subjektiver Schätzung sei, soll nunmehr auch auf das Papiergeld Anwendung finden. Weil mit dem Gelde, so wird erklärt, nicht nur gekauft und ausgedrückt, sondern auch geschätzt und gemessen wird, darum müsste man dem Gelde neben der Tauschmittel - auch die Wertmaassfunktion zuerkennen, also eine Eigenschaft, die ohne weiteres die Notwendigkeit seiner Stofflichkeit (des Warencharakters des Geldes) in sich schliesse. Als Ware aber müsse das Geld sich dem einzigen Gesetz des Warenwertes überhaupt unterordnen. Wie aber lassen sich beim stoffwertlosen Papiergeld all diese Gesetze verwirklichen?

Da Papier - und Metallgeld bei gesperrter Prägung vom Staate nicht willkürlich ausgegeben, vielmehr in Seltenheit gehalten wird, muss es die Wirtschaft als das Beschaffungsgut des Tausches zum Monopolpreis kaufen. Derart wird solches Geld zu einem Monopol ; ist Monopolgeld geworden, als Geld kenntlich an einer bestimmten bekannten Form, und Monopol in seiner relativen Seltenheit; zur Ware und zum Tauschgut charakterisiert durch die allen Waren anhaftenden Eigenschaften, Brauchbarkeit, Nützlichkeit und Kostspieligkeit. Darauf stützt sich auch der Zwangskurs des

[46]

Staates und hinwiederum die Kaufkraft des Geldes.

[47]

Der Kauf ist, so wird ohne weiteres dargetan, ein Tausch und jeder Tausch bringt Opfer, bringt Kosten mit sich. Opfer aber bringt man nur für Dinge, welche Wert haben, folglich muss auch das Geld Wert haben und wertvolles Gut, es muss eine Ware sein. Die Höhe des Wertes, die Kaufkraft des Geldes ist keine an sich feststehende Grösse, sondern erst das Resultat des Austausches von Ware gegen Geld, also von zwei Wertdingen, und sie wird zu einer allgemein brauchbaren Rechen- und Messgrösse erst dadurch, dass alle anderen Güter zwecks Auffindung ihrer Relationen mit eben jener besonderen Ware Geld in Vergleich und Beziehung gebracht werden. Für den objektiven Wert der Güter gibt es also den Geldpreis, für den objektiven Wert des Geldes dagegen keinen einheitlichen Ausdruck. Das Geld, auch nicht das Gold in dieser Eigenschaft, hat bei der Warenwerttheorie, die wir hier noch kritiklos hinnehmen, keinen Preis, sondern nur einen Wert. Ein Pfund Gold ist gleich \mathcal{M} 1395., das bedeutet keine Preisgebun[handschr. g] des Geldes, sondern ist eine Identitätsver-gleichung. Als das allgemeine Tauschmittel ist das Geld Wertding und steht in Beziehung zu allen anderen kostenden Dingen der Aussenwelt; ist nur in seiner Besonderheit ihr Wertmaass und nur weil es dieses ist, und weil es aus rein praktischen Gründen in Teile, in Geldeinheiten zerlegbar geschaffen wurde, darum wird es auch zum Preismaass, gewissermassen nur eines auf den Hauptnenner gesetzten Ausdrucks schon vorher erzielten Wertes. Naturgemäss muss dieses Papiergeld, das

Staates und hinwiederum die Kaufkraft des Geldes.

Der Kauf ist, so wird ohne weiteres dargetan, ein Tausch und jeder Tausch bringt Opfer, bringt Kosten mit sich. Opfer aber bringt man nur für Dinge, welche Wert haben, folglich muss auch das Geld Wert haben und wertvolles Gut, es muss eine Ware sein. Die Höhe des Wertes, die Kaufkraft des Geldes ist keine an sich feststehende Grösse, sondern erst das Resultat des Austausches von Ware gegen Geld, also von zwei Wertdingen, und sie wird zu einer allgemein brauchbaren Rechen- und Messgrösse erst dadurch, dass alle anderen Güter zwecks Auffindung ihrer Relationen mit eben jener besonderen Ware Geld in Vergleich und Beziehung gebracht werden. Für den objektiven Wert der Güter gibt es also den Geldpreis, für den objektiven Wert des Geldes dagegen keinen einheitlichen Ausdruck. Das Geld, auch nicht das Gold in dieser Eigenschaft, hat bei der Warenwerttheorie, die wir hier noch kritiklos hinnehmen, keinen Preis, sondern nur einen Wert. Ein Pfund Gold ist gleich \mathcal{M} 1395.—, das bedeutet keine Preisgebung des Geldes, sondern ist eine Identitätsvergleichung. Als das allgemeine Tauschmittel ist das Geld Wertding und steht in Beziehung zu allen anderen kostenden Dingen der Aussenwelt; ist nur in seiner Besonderheit ihr Wertmaass und nur weil es dieses ist, und weil es aus rein praktischen Gründen in Teile, in Geldeinheiten zerlegbar geschaffen wurde, darum wird es auch zum Preismaass, gewissermassen nur eines auf den Hauptnenner gesetzten Ausdrucks schon vorher erzielten Wertes. Naturgemäss muss dieses Papiergeld, das

[48]

im inneren Verkehr zur wertvollen Ware erhoben wurde, im internationalen Verkehr entthront werden; dort herrscht die Warenwährung im Sinne der wertvollen Stofflichkeit. Diesen Tatsachen Rechnung tragend, erwuchs Heyn's System mit der Forderung des Papiergeldumlaufes im Innern und des Goldes im Aussenhandel, die sog. Geldkernwährung.

[49]

Es ist selbstverständlich, dass die Hauptangriffe gegen die vorgetragene Theorie aus dem Lager der nominalistischen Schule erfolgten und hinwiederum [sic] ein Hauptvertreter der Warentheorie, Siegfried Budge, seine Polemiken in der Hauptsache gegen Bendixen und Schumpeter führte. Was wir im grossen Rahmen unserer Betrachtungen dazu beitragen wollen, wird sich in die folgenden Darlegungen unserer Gedanken zwanglos einfügen.

im inneren Verkehr zur wertvollen Ware erhoben wurde, im internationalen Verkehr entthront werden; dort herrscht die Warenwährung im Sinne der wertvollen Stofflichkeit. Diesen Tatsachen Rechnung tragend, erwuchs Heyn's System mit der Forderung des Papiergeldumlaufes im Innern und des Goldes im Aussenhandel, die sog. Geldkernwährung.

Es ist selbstverständlich, dass die Hauptangriffe gegen die vorgetragene Theorie aus dem Lager der nominalistischen Schule erfolgten und hinwiederum ein Hauptvertreter der Warentheorie, Siegfried Budge, seine Polemiken in der Hauptsache gegen Bendixen und Schumpeter führte. Was wir im grossen Rahmen unserer Betrachtungen dazu beitragen wollen, wird sich in die folgenden Darlegungen unserer Gedanken zwanglos einfügen.

[00]

Die Wert e i n h e i t ist ein A r b e i t s w e r t -

[00]q u a n t u m .

[00]

Der Begriff Werteinheit ist nicht beschränkt auf Zahlungs- oder Tauschmittel, hier wird er nur zum bewegenden Motor, in der ganzen Wirtschaft aber haucht er materiellen und indellen Dingen erst das Leben ein und lässt sie und sinnfällig erscheinen. Ein Etwas also muss im Wesen dieser Werteinheit verborgen liegen, etwas Ueberstaatliches, alle Kulturepochen Ueberdauerndes, etwas in jeder Geldverfassung Erhabenes, der Ausdruck und Widerschein eines ewigen Naturgesetzes, dem wir nicht entrinnen können.

[00]

Als solches stellen wir hin die Bestimmungsgründe des Wertes [hand. ergänzt:,] und wir stehen rückhaltlos auf dem Boden der objektiven Wertlehre, wonach wir einstweilen nur in [hand. darüber bei] Betrachtung der reinen Oekonomie [hand. ergänzt,] bei wirtschaftlichen Gütern nur Maass und Energie der angewandten Arbeit [hand. ergänzt,] uns Aufschluss über die Höhe des Wertes zu geben vermag. Welche Variante wir dann innerhalb der objektiven Wertlehre wählen wollen, ob Arbeitsmengen, Arbeitszeit oder Arbeitswerttheorie ist erstwieder eine Unterfrage, denn eben in der Reinheit der Oekonomie, in der Urform der Gesellschaft der Gleichen fallen diese drei Richtungen in ihrem Enderfolg, der verkörperten Arbeitsmengen [hand. ergänzt,] noch zusammen. Der von Oppenheimer entwickelten Arbeitswerttheorie ist, da sie auch der modernsten

Die Wert e i n h e i t ist ein A r b e i t s w e r t -
q u a n t u m .

Der Begriff Werteinheit ist nicht beschränkt auf Zahlungs- oder Tauschmittel, hier wird er nur zum bewegenden Motor, in der ganzen Wirtschaft aber haucht er materiellen und indellen Dingen erst das Leben ein und lässt sie und sinnfällig erscheinen. Ein Etwas also muss im Wesen dieser Werteinheit verborgen liegen, etwas Ueberstaatliches, alle Kulturepochen Ueberdauerndes, etwas in jeder Geldverfassung Erhabenes, der Ausdruck und Widerschein eines ewigen Naturgesetzes, dem wir nicht entrinnen können.

Als solches stellen wir hin die Bestimmungsgründe des Wertes, und wir stehen rückhaltlos auf dem Boden der objektiven Wertlehre, wonach wir einstweilen nur in Betrachtung der reinen Oekonomie, bei wirtschaftlichen Gütern nur Maass und Energie der angewandten Arbeit uns Aufschluss über die Höhe des Wertes zu geben vermag. Welche Variante wir dann innerhalb der objektiven Wertlehre wählen wollen, ob Arbeitsmengen, Arbeitszeit oder Arbeitswerttheorie ist erstwieder eine Unterfrage, denn eben in der Reinheit der Oekonomie, in der Urform der Gesellschaft der Gleichen fallen diese drei Richtungen in ihrem Enderfolg, der verkörperten Arbeitsmengen, noch zusammen. Der von Oppenheimer entwickelten Arbeitswerttheorie ist, da sie auch der modernsten

[00]

Entwicklung in der Berücksichtigung der immer schärfer sich ausprägenden Qualifikation und der sich zum stärksten [sic] Machtfaktoren entwickelnden Monopolen persönlicher und gesellschaftlicher Art gerecht wird, der Vorrang einzuräumen; ganz besonders auch deshalb, weil sie bei der Betrachtung der Dienste, wo nicht der schlechtest Qualifizierte, wie bei den Gütern der Ungünstigst Produzierenden den Preis bestimmt, in der Verquickung von Arbeitszeit und -wert die Unstimmigkeit der reinen Arbeitsmengen- oder Arbeitszeittheorie ausschaltet. In der Gesellschaft der Gleichen, in der vorgeldlichen Zeit ist besonders deutlich, dass die Aufwandmöglichkeit bei gleich aufgewandter Arbeitszeit und gleicher Qualifikation, so verschieden jene auch unter einander sein mögen, vom nationalökonomischen Standpunkt als intersubjektiv gleich anzusehen ist. Die angewandte Arbeit hat in jedem verschiedenen Fall doch gleiche Werte erzeugt, denn wäre das nicht der Fall, dann wäre das minder geschätzte Einkommen, dargestellt in einer Gütermenge, durch das höhere substituiert worden. Wenn der vorwirtschaftliche Mensch, um unser altes Beispiel anzuführen, in gleicher Zeit entweder eine Tonschale oder einen Korb herstellen kann, so müssen diese beiden Dinge naturnotwendig gleichen Wert haben, und zwar ist es hier noch in Reinheit die Arbeitsleistung einer bestimmten Zeit. Wenn nun beispielsweise der Goldsucher oder Goldgräber in einer bestimmten Zeit eine Menge von X g Gold erwirbt, so müssen, immer noch die Gesellschaft der Gleichen vorausgesetzt, diese X g Gold

Entwicklung in der Berücksichtigung der immer schärfer sich ausprägenden Qualifikation und der sich zum stärksten Machtfaktoren entwickelnden Monopolen persönlicher und gesellschaftlicher Art gerecht wird, der Vorrang einzuräumen; ganz besonders auch deshalb, weil sie bei der Betrachtung der Dienste, wo nicht der schlechtest Qualifizierte, wie bei den Gütern der Ungünstigst Produzierenden den Preis bestimmt, in der Verquickung von Arbeitszeit und -wert die Unstimmigkeit der reinen Arbeitsmengen- oder Arbeitszeittheorie ausschaltet. In der Gesellschaft der Gleichen, in der vorgeldlichen Zeit ist es besonders deutlich, dass die Aufwandmöglichkeit bei gleich aufgewandter Arbeitszeit und gleicher Qualifikation, so verschieden jene auch unter einander sein mögen, vom nationalökonomischen Standpunkt als intersubjektiv gleich anzusehen ist. Die angewandte Arbeit hat in jedem verschiedenen Fall doch gleiche Werte erzeugt, denn wäre das nicht der Fall, dann wäre das minder geschätzte Einkommen, dargestellt in einer Gütermenge, durch das höhere substituiert worden. Wenn der vorwirtschaftliche Mensch, um unser altes Beispiel anzuführen, in gleicher Zeit entweder eine Tonschale oder einen Korb herstellen kann, so müssen diese beiden Dinge naturnotwendig gleichen Wert haben, und zwar ist es hier noch in Reinheit die Arbeitsleistung einer bestimmten Zeit. Wenn nun beispielsweise der Goldsucher oder Goldgräber in einer bestimmten Zeit eine Menge von X g Gold erwirbt, so müssen, immer noch die Gesellschaft der Gleichen vorausgesetzt, diese X g Gold

[00]

intersubjektiv gleich sein der jeweils erzeugten Gütermenge anderer Berufstätigkeit. In Wahrheit wird sich gerade in jener Zeit die Arbeit den verschiedensten Beschaffungen je nach wechselndem Bedarfe zugewandt haben. Aber auch jener Umstand kann das Bild nicht trüben, dass doch auch im vereinzelt Falle die Beziehungen der aufgewendeten Arbeitsmengen verbindend zwischen allen Gütern stehen. Wird die Berufsgliederung stärker, der Tausch allgemeiner und erhält so ein Gut eine Sonderstellung als das allgemein beliebte Tauschgut, so gebe ich nur ein Erzeugnis meiner Arbeitskraft, die in Hinsicht eines ganz bestimmten Bedarfes aufge-

[00] wandt wurde, hingegen die Verkörperung anderer Arbeitskraft, die, weil in allgemeiner Gunst steht, mir wiederum ohne Schwierigkeit Gelegenheit zu weiterem Tausche bietet und mir die Wege zu allen Erzeugnissen ebnet. Es tauschen sich gleiche Werte, gemessen an der Arbeitszeit. Tritt nun der Staat in Aktion und verkündet er, dass hinfort ein Pfund Gold gleich 1395 Werteinheiten gelten sollen, so ist damit am ökonomischen Geschehen natürlich nicht das mindeste geändert worden. Nur stärker prägen sich jetzt die Geldpreise [handschr. ergänzt:,]

vorher noch Ausdrücke in Gewichtmengen Gold und ursprünglich nur gegen-einandersetzen absoluter Werte, Preise von Fall zu Fall, wenn

wir sie so nennen wollen, in ihrer Relativität aus. Der im Jahre, nach Abzug seiner Unkosten X g Gold fördert und laut staatlicher Kreierung dadurch ein Einkommen von Werteinheiten genießt ist gleich gestellt mit dem, der im Jahre 100 Tonschalen oder 150 Körbe fertigt und für diese dann den Preis von a Werteinheiten geteilt

intersubjektiv gleich sein der jeweils erzeugten Gütermenge anderer Berufstätigkeit. In Wahrheit wird sich gerade in jener Zeit die Arbeit den verschiedensten Beschaffungen je nach wechselndem Bedarfe zugewandt haben. Aber auch jener Umstand kann das Bild nicht trüben, dass doch auch im vereinzelt Falle die Beziehungen der aufgewendeten Arbeitsmengen verbindend zwischen allen Gütern stehen. Wird die Berufsgliederung stärker, der Tausch allgemeiner und erhält so ein Gut eine Sonderstellung als das allgemein beliebte Tauschgut, so gebe ich nur ein Erzeugnis meiner Arbeitskraft, die in Hinsicht eines ganz bestimmten Bedarfes aufgewandt wurde, hingegen die Verkörperung anderer Arbeitskraft, die, weil in allgemeiner Gunst steht, mir wiederum ohne Schwierigkeit Gelegenheit zu weiterem Tausche bietet und mir die Wege zu allen Erzeugnissen ebnet. Es tauschen sich gleiche Werte, gemessen an der Arbeitszeit. Tritt nun der Staat in Aktion und verkündet er, dass hinfort ein Pfund Gold gleich 1395 Werteinheiten gelten sollen, so ist damit am ökonomischen Geschehen natürlich nicht das mindeste geändert worden. Nur stärker prägen sich jetzt die Geldpreise, vorher noch Ausdrücke in Gewichtmengen Gold und ursprünglich nur gegen-einandersetzen absoluter Werte, Preise von Fall zu Fall, wenn wir sie so nennen wollen, in ihrer Relativität aus. Der im Jahre, nach Abzug seiner Unkosten X g Gold fördert und laut staatlicher Kreierung dadurch ein Einkommen von Werteinheiten genießt ist gleich gestellt mit dem, der im Jahre 100 Tonschalen oder 150 Körbe fertigt und für diese dann den Preis von a Werteinheiten geteilt

[00]

durch die Anzahl der Produkte zu fordern berechtigt ist, da auf dieser Basis der Austausch gleicher Werte, im Sinne objektiv gleicher Grössen - da gleicher Arbeitsaufwand - sich vollzieht. Auf diese Weise steht natürlich jede einzelne Werteinheit auch in Beziehung zu jedem beliebigen einzelnen Produkt und da die Menge der getätigten Arbeit den Wert des Gutes, seinen statischen Preis bestimmt, auch in weiterer Beziehung zu jeder Dienstleistung, sei sie selbstständiger oder unselbstständiger Art.

[00]

Wir stehen nun an der Stelle, wo auf die Dauer auch durch die Häufigkeit der Uebung die Preisrelationen immer festere und allgemein bekannte Grössen werden. Da wir, genetisch gesehen, alle Güter in Beziehung zum Golde gesetzt haben und gemessen nach einer Eigenschaft oder besser nach einem allen innewohnenden Inhalt, so sind natürlich auch alle Güter unter einander nach diesem gleichen Masstab, der vorausgabten Arbeitsmenge, gemessen. Zwei Güter im Verhältnis: eine Werteinheit zu zwei Werteinheiten besagen uns somit nichts anderes als das Verhältnis X Arbeitsmenge zu 2 X Arbeitsmengen; das absolute Maass, sofern wir es im Wirtschaftsleben benötigen, müssen wir in der staatlichen Bindung der Werteinheit an das Zahlungsmittel uns suchen. Uns interessiert vorläufig aber nur, dass in Preisrelationen verkörperte Arbeitsmengenrelationen gegeben sind. Die auf dem Markte anwesenden Güter haben so alle tausendfältige Beziehungen zu einander, die in diesem uns besseren Aufschluss über ihre Grösse geben, als die einzelnen Beziehungen zu einer Gewichtsmenge Gold. Je mehr noch die Unkenntnis

durch die Anzahl der Produkte zu fordern berechtigt ist, da auf dieser Basis der Austausch gleicher Werte, im Sinne objektiv gleicher Grössen - da gleicher Arbeitsaufwand - sich vollzieht. Auf diese Weise steht natürlich jede einzelne Werteinheit auch in Beziehung zu jedem beliebigen einzelnen Produkt und da die Menge der getätigten Arbeit den Wert des Gutes, seinen statischen Preis bestimmt, auch in weiterer Beziehung zu jeder Dienstleistung, sei sie selbstständiger oder unselbstständiger Art.

Wir stehen nun an der Stelle, wo auf die Dauer auch durch die Häufigkeit der Uebung die Preisrelationen immer festere und allgemein bekannte Grössen werden. Da wir, genetisch gesehen, alle Güter in Beziehung zum Golde gesetzt haben und gemessen nach einer Eigenschaft oder besser nach einem allen innewohnenden Inhalt, so sind natürlich auch alle Güter unter einander nach diesem gleichen Masstab, der vorausgabten Arbeitsmenge, gemessen. Zwei Güter im Verhältnis: eine Werteinheit zu zwei Werteinheiten besagen uns somit nichts anderes als das Verhältnis X Arbeitsmenge zu 2 X Arbeitsmengen; das absolute Maass, sofern wir es im Wirtschaftsleben benötigen, müssen wir in der staatlichen Bindung der Werteinheit an das Zahlungsmittel uns suchen. Uns interessiert vorläufig aber nur, dass in Preisrelationen verkörperte Arbeitsmengenrelationen gegeben sind. Die auf dem Markte anwesenden Güter haben so alle tausendfältige Beziehungen zu einander, die in diesem uns besseren Aufschluss über ihre Grösse geben, als die einzelnen Beziehungen zu einer Gewichtsmenge Gold. Je mehr noch die Unkenntnis

[00]

über Produktionskosten allgemein herrscht, die ja gerade beim Golde dem einzelnen besonders ferne liegen müssen, - da aber doch nur diese letztin das Maass des Wertes bilden, - darum sagen uns die mannigfachen Beziehungen zu anderen Wertdingen, die eher wir nach ihrer Wertgrösse schätzen können, besseren Bescheid über den wahren Inhalt der Werteinheit. Wir müssten denn in völliger Unkenntnis des Marktes verharren, wenn wir bei jedem Preise unsere Zuflucht beim Golde suchen müssten. Man mag einwenden und behaupten, dass Gold die grösste Gewähr für Stabilität biete, das heisst nichts anderes [hand. ergänzt:,] als in seinen Produktionskosten sich nicht ändere [hand. ergänzt:,] und wir wollen sogar dieser Fiktion über die später noch mehr zu sagen sein wird, hier einmal zustimmen; dennoch wäre dann immerhin noch zu prüfen, ob nicht alle anderen Güter zusammengenommen uns sinnfälligerer und deutlicherer Maassstab wären. Wir wollen dabei nicht vergessen, dass der Staat bestrebt ist mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln ein Schwanken unmöglich zu machen und wir lassen des weiteren unberücksichtigt die neuen Momente, die sich für die Währung in ihrer Bedeutung zu den anderen Valuten ergeben. Das sei aber nur aufgeschoben. Vorläufig interessiert uns das Gold oder eigentlich die Goldgrundlage im inneren Verkehr. Solange nur das Gold als Tauschmittel im Umlauf ist, konnten wir immer noch streiten, ob nicht in jedem einzelnen Fall auch wirklich das Gold die einzelnen Beziehungen durch Messung der absoluten [Hand. Werte] setze und vermittele; wenn aber einmal das Gold notwendig immer mehr in den Hintergrund

Über Produktionskosten allgemein herrscht, die ja gerade beim Golde dem einzelnen besonders ferne liegen müssen, - da aber doch nur diese letztin das Maass des Wertes bilden, - darum sagen uns die mannigfachen Beziehungen zu anderen Wertdingen, die eher wir nach ihrer Wertgrösse schätzen können, besseren Bescheid über den wahren Inhalt der Werteinheit. Wir müssten denn in völliger Unkenntnis des Marktes verharren, wenn wir bei jedem Preise unsere Zuflucht beim Golde suchen müssten. Man mag einwenden und behaupten, dass Gold die grösste Gewähr für Stabilität biete, das heisst nichts anderes, als in seinen Produktionskosten sich nicht ändere, und wir wollen sogar dieser Fiktion über die später noch mehr zu sagen sein wird, hier einmal zustimmen; dennoch wäre dann immerhin noch zu prüfen, ob nicht alle anderen Güter zusammengenommen uns sinnfälligerer und deutlicherer Maassstab wären. Wir wollen dabei nicht vergessen, dass der Staat bestrebt ist mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln ein Schwanken unmöglich zu machen und wir lassen des weiteren unberücksichtigt die neuen Momente, die sich für die Währung in ihrer Bedeutung zu den anderen Valuten ergeben. Das sei aber nur aufgeschoben. Vorläufig interessiert uns das Gold oder eigentlich die Goldgrundlage im inneren Verkehr. Solange nur das Gold als Tauschmittel im Umlauf ist, konnten wir immer noch streiten, ob nicht in jedem einzelnen Fall auch wirklich das Gold die einzelnen Beziehungen durch Messung der absoluten ^{Hand.} setze und vermittele; wenn aber einmal das Gold notwendig immer mehr in den Hintergrund

[00]

gedrängt wird, und die Wirtschaft ohne jegliche Störung und bedenkenlos sogar stoffwertloses Papier in Empfang nimmt, dann verliert diese dritte, nun überflüssig gewordene Messgrösse mehr und mehr an Bedeutung. Wir haben ja schon erkannt, dass fast jede Grösse in der Wirtschaft nun auch eine feste geworden [sic] ist, und wo das nicht der Fall, wo Erfindungen Neuartiges geschöpft haben, da haben diese Produkte so vielerlei Beziehungen zu anderen Dingen, müssen sich anlehnen an so viel Gleichartiges, dass ihre Preisgebung, ihre Einreihung in das weite Netz der Relationen sicherlich auf diesem, nicht auf den in der Historie zurückliegenden Weg des Abschätzens am Golde geschieht. Auch in unserer Betrachtungsweise sind alle Tauschmittel nebeneinander gleich berechtigt und in jedem Falle von gleichem Inhalt. Wäre die Gesellschaft der Gleichen eine ewige Kategorie, dann wäre es uns möglich, die Werteinheit als Ausdruck einer gewissen Arbeitszeit zu analysieren und wir bräuchten in jedem einzelnen Falle nur zu fragen, wieviel Zeit die Herstellung eines Produktes benötigte. Die Zwischenschaltung des Schätzgutes liesse sich dann erübrigen. Im Grunde genommen aber wäre das nur eine andere Auslegung, als die, da wir die Werteinheit auf ein kostendes Gut stellen. Wir setzen Oppenheimers Arbeitswerttheorie voraus und können es daher unterlassen, das Nähere auszuführen, dass in der heutigen, modernen Wirtschaft gleiche Geldpreise nicht auch gleiche Arbeitsmengen darstellen, wodurch unser Bild in jedem Falle getrübt werden muss. Darum können wir auch keine einheitliche Messgrösse

gedrängt wird, und die Wirtschaft ohne jegliche Störung und bedenkenlos sogar stoffwertloses Papier in Empfang nimmt, dann verliert diese dritte, nun überflüssig gewordene Messgrösse mehr und mehr an Bedeutung. Wir haben ja schon erkannt, dass fast jede Grösse in der Wirtschaft nun auch eine feste geworden ist, und wo das nicht der Fall, wo Erfindungen Neuartiges geschöpft haben, da haben diese Produkte so vielerlei Beziehungen zu anderen Dingen, müssen sich anlehnen an so viel Gleichartiges, dass ihre Preisgebung, ihre Einreihung in das weite Netz der Relationen sicherlich auf diesem, nicht auf den in der Historie zurückliegenden Weg des Abschätzens am Golde geschieht. Auch in unserer Betrachtungsweise sind alle Tauschmittel nebeneinander gleich berechtigt und in jedem Falle von gleichem Inhalt. Wäre die Gesellschaft der Gleichen eine ewige Kategorie, dann wäre es uns möglich, die Werteinheit als Ausdruck einer gewissen Arbeitszeit zu analysieren und wir bräuchten in jedem einzelnen Falle nur zu fragen, wieviel Zeit die Herstellung eines Produktes benötigte. Die Zwischenschaltung des Schätzgutes liesse sich dann erübrigen. Im Grunde genommen aber wäre das nur eine andere Auslegung, als die, da wir die Werteinheit auf ein kostendes Gut stellen. Wir setzen Oppenheimers Arbeitswerttheorie voraus und können es daher unterlassen, das Nähere auszuführen, dass in der heutigen, modernen Wirtschaft gleiche Geldpreise nicht auch gleiche Arbeitsmengen darstellen, wodurch unser Bild in jedem Falle getrübt werden muss. Darum können wir auch keine einheitliche Messgrösse

[00]

mehr verwenden, sondern müssen zu diesem Gemisch von Arbeitszeit und Arbeitswert greifen. Was allen Gütern inne wohnt, worin sie sich in ihrer Grösse von anderen unterscheiden, das ist das Maass des von ihnen verkörperten Arbeitswertes. Die gewonnenen Verhältniszahlen benötigen des Ausdrucks, und dieser ist eine immer gleiche Menge Arbeitswert, eine Grösse, die, wir wissen es bereits, vom Staate irgendwann einmal willkürlich gesetzt wurde, die zu berücksichtigen im ferneren Verlauf unnötig und sogar unpraktisch wäre. Auch bei reiner Goldwährung mit Prägefreiheit verschwindet die reale Befriedigung, die das Gold verleiht, gegenüber der zirkulatorischen Befriedigung, die allein das Rad der Wirtschaft in Bewegung zu setzen vermag. Dass jeder gewonnene Preis auch seine Beziehung zum Golde hat, ist eine nebensächliche Erscheinung; tiefster Inhalt der Werteinheit ist für uns ja nicht ein Quantum Gold, eine Beziehungsetzung zu irgendeinem Gut, sondern der Kern ist die möglicherweise reale, möglicherweise aber auch nur gedankliche Darstellung und Vermittelung von Arbeitswerteinheiten, die, immer nur soweit wir uns im inneren Verkehr bewegen, alle Güter in einer Linie der Gleichberechtigung nebeneinander erscheinen lassen. Die Wahrscheinlichkeit eines ökonomisch wahren Preises - Preise sind Verhältniszahlen - wird grösser, wenn wir ihn auf tausend gleich inhaltliche Dinge beziehen, als wenn wir ihm nur eine Unterlage gewähren. Auch ohne den modernen Begriff des heutigen Geldes müsste es uns möglich sein, alle Güter auf gleiche Einheiten zu setzen, wenn wir sie

mehr verwenden, sondern müssen zu diesem Gemisch von Arbeitszeit und Arbeitswert greifen. Was allen Gütern inne wohnt, worin sie sich in ihrer Grösse von anderen unterscheiden, das ist das Maass des von ihnen verkörperten Arbeitswertes. Die gewonnenen Verhältniszahlen benötigen des Ausdrucks, und dieser ist eine immer gleiche Menge Arbeitswert, eine Grösse, die, wir wissen es bereits, vom Staate irgendwann einmal willkürlich gesetzt wurde, die zu berücksichtigen im ferneren Verlauf unnötig und sogar unpraktisch wäre. Auch bei reiner Goldwährung mit Prägefreiheit verschwindet die reale Befriedigung, die das Gold verleiht, gegenüber der zirkulatorischen Befriedigung, die allein das Rad der Wirtschaft in Bewegung zu setzen vermag. Dass jeder gewonnene Preis auch seine Beziehung zum Golde hat, ist eine nebensächliche Erscheinung; tiefster Inhalt der Werteinheit ist für uns ja nicht ein Quantum Gold, eine Beziehungsetzung zu irgendeinem Gut, sondern der Kern ist die möglicherweise reale, möglicherweise aber auch nur gedankliche Darstellung und Vermittelung von Arbeitswerteinheiten, die, immer nur soweit wir uns im inneren Verkehr bewegen, alle Güter in einer Linie der Gleichberechtigung nebeneinander erscheinen lassen. Die Wahrscheinlichkeit eines ökonomisch wahren Preises - Preise sind Verhältniszahlen - wird grösser, wenn wir ihn auf tausend gleich inhaltliche Dinge beziehen, als wenn wir ihm nur eine Unterlage gewähren. Auch ohne den modernen Begriff des heutigen Geldes müsste es uns möglich sein, alle Güter auf gleiche Einheiten zu setzen, wenn wir sie

[00]

zerlegen wollten in Einheiten von angewandter Arbeitsenergie. Wie könnten wir es noch deutlicher werden lassen, dass das Geld nicht das eigentliche Maass sein kann, sondern nur Ausdrucksmittel der auf der Zahl der Arbeitswerteinheiten [sic] basierten Relationen. Wenn wir sagen, alle Güter sind ein Teil oder Vielfaches von einem Quantum Edelmetall, so sind wir in unserer Betrachtung nicht bis zum Kern durchgedrungen. Wir müssen sagen, die Güter sind Teil oder Vielfaches von dem Arbeitsaufwand, den ein Edelmetallquantum zur Förderung beanspruchte. Arbeitsenergie ist eine gedankliche Grösse, die uns messbar und vorstellbar erscheint, - das sei als historische Notwendigkeit anerkannt - wenn wir sie auf ein Gutsquantum [sic], auf die vergegenständlichte Arbeit beziehen. Die Relationen aber, welche die Wirtschaft zusammen schweissten, die einzelnen Preise, die Additionen der verschiedensten Dienste sind niemals in ihren Einzelposten Resultat des Vergleichs mit dem Edelmetall, sondern Zusammenfügen von Arbeitswerteinheiten, die

[00] nicht nur im Golde, sondern in all den vielen näher liegenden Dingen uns vorstellbar werden. Wenn dann jeder einzelne Preis mit dem Goldwerte dennoch übereinstimmt, so ist das nichts verwunderliches und nichts, was denen recht geben müsste, die den Vergleich am Golde verkünden; es ist vielmehr nur eine logische Folge, dass, wenn tausend Relationen richtig sind, auch darunter die eine, auf das Gold bezogene richtig sein muss.

[00]

Bisher galt unsere Betrachtung immer noch Zuständen der Goldwährung, die im besonderen geeignet wäre, den Metallismus

zerlegen wollten in Einheiten von angewandter Arbeitsenergie. Wie könnten wir es noch deutlicher werden lassen, dass das Geld nicht das eigentliche Maass sein kann, sondern nur Ausdrucksmittel der auf der Zahl der Arbeitswerteinheiten basierten Relationen. Wenn wir sagen, alle Güter sind ein Teil oder Vielfaches von einem Quantum Edelmetall, so sind wir in unserer Betrachtung nicht bis zum Kern durchgedrungen. Wir müssen sagen, die Güter sind Teil oder Vielfaches von dem Arbeitsaufwand, den ein Edelmetallquantum zur Förderung beanspruchte. Arbeitsenergie ist eine gedankliche Grösse, die uns messbar und vorstellbar erscheint, - das sei als historische Notwendigkeit anerkannt - wenn wir sie auf ein Gutsquantum, auf die vergegenständlichte Arbeit beziehen. Die Relationen aber, welche die Wirtschaft zusammen schweissten, die einzelnen Preise, die Additionen der verschiedensten Dienste sind niemals in ihren Einzelposten Resultat des Vergleichs mit dem Edelmetall, sondern Zusammenfügen von Arbeitswerteinheiten, die nicht nur im Golde, sondern in all den vielen näher liegenden Dingen uns vorstellbar werden. Wenn dann jeder einzelne Preis mit dem Goldwerte dennoch übereinstimmt, so ist das nichts verwunderliches und nichts, was denen recht geben müsste, die den Vergleich am Golde verkünden; es ist vielmehr nur eine logische Folge, dass, wenn tausend Relationen richtig sind, auch darunter die eine, auf das Gold bezogene richtig sein muss.

Bisher galt unsere Betrachtung immer noch Zuständen der Goldwährung, die im besonderen geeignet wäre, den Metallismus

[00]

zu rechtfertigen. Nun wollen wir als erste Abstraktion annehmen, der Staat ginge aus freiem Willen zur Papier-, zur freien Währung über. Wir setzen voraus, es geschieht ohne jegliche Notwendigkeit, allein aus theoretisch begründeter Bevorzugung des Papiergeldes, wie denn überhaupt gleich hier erwähnt sei, dass die Betrachtung der Geldverfassung unter dem Gesichtspunkt geordneter oder zerrütteter Finanzen eine falsche Verknüpfung bedeutet. In unserem Falle zieht etwader Staat seine Goldmünzen für gleich nominelle Werte in Papier ein, im übrigen verfähre er wie bisher und lasse durch Kreierung von Bankgeld der Wirtschaft in gewissen Grenzen freie Hand. Eine Namensänderung der Werteinheit findet ebenfalls nicht statt. Und nun fragen wir, was hat sich durch diese staatlichen Massnahmen ökonomisch geändert? Der strenge Metallist wird überhaupt kein Geld mehr sehen und vielleicht sagen, dass immer noch das Gold das Wertmaass sei, auch wenn es entthront wurde. In diesem Falle aber würde er nur zugeben, dass eine Grösse auch rein gedanklich weiter zu wirken vermag, wie es die Nominalisten allerdings in anderer Anwendung für tatsächlich halten. Für uns dagegen ist in jenem Falle nur eine Relation im Wegfall geraten, unzählige andere bestehen weiter und die Werteinheit bleibt was sie war: Arbeitswerteinheit von vielfach gebundener Grösse. Das Geld, die staatliche Einrichtung zur Erleichterung des Verkehrs bleibt Träger, in diesem Falle stoffwertloser Träger von so bedeuteten Einheiten. Nun allerdings schiebt sich die Frage der Geldschöpfung und in deren Verfolg die Quantitätstheorie in den Vordergrund,

zu rechtfertigen. Nun wollen wir als erste Abstraktion annehmen, der Staat ginge aus freiem Willen zur Papier-, zur freien Währung über. Wir setzen voraus, es geschieht ohne jegliche Notwendigkeit, allein aus theoretisch begründeter Bevorzugung des Papiergeldes, wie denn überhaupt gleich hier erwähnt sei, dass die Betrachtung der Geldverfassung unter dem Gesichtspunkte geordneter oder zerrütteter Finanzen eine falsche Verknüpfung bedeutet. In unserem Falle zieht etwader Staat seine Goldmünzen für gleich nominelle Werte in Papier ein, im übrigen verfähre er wie bisher und lasse durch Kreierung von Bankgeld der Wirtschaft in gewissen Grenzen freie Hand. Eine Namensänderung der Werteinheit findet ebenfalls nicht statt. Und nun fragen wir, was hat sich durch diese staatlichen Massnahmen ökonomisch geändert? Der strenge Metallist wird überhaupt kein Geld mehr sehen und vielleicht sagen, dass immer noch das Gold das Wertmaass sei, auch wenn es entthront wurde. In diesem Falle aber würde er nur zugeben, dass eine Grösse auch rein gedanklich weiter zu wirken vermag, wie es die Nominalisten allerdings in anderer Anwendung für tatsächlich halten. Für uns dagegen ist in jenem Falle nur eine Relation im Wegfall geraten, unzählige andere bestehen weiter und die Werteinheit bleibt was sie war: Arbeitswerteinheit von vielfach gebundener Grösse. Das Geld, die staatliche Einrichtung zur Erleichterung des Verkehrs bleibt Träger, in diesem Falle stoffwertloser Träger von so bedeuteten Einheiten. Nun allerdings schiebt sich die Frage der Geldschöpfung und in deren Verfolg die Quantitätstheorie in den Vordergrund,

[00]

obwohl dieses Problem eigentlich schon vorher bei der Auseinandersetzung mit der Goldwährung mit Teildeckung fällig wäre. Wir müssen uns hier der Kürze halber auf das Gesagte im Kapitel vom Kreislauf der Wirtschaft stützen. Wie, fragen wir, gelangt das Geld in den Verkehr, wie der einzelne in dessen Besitz? Wir sprechen hier im Zeichen der Warenwerttheoretiker, wenn wir sagen, sein Erwerb sei mit Opfern verbunden. Wir müssen füglich etwas geleistet, müssen ein wirtschaftliches Gut hergestellt oder dazu beigetragen haben, um des Geldbesitzes uns freuen zu können. Haben wir das staatliche Geld im Auge, so können wir es begrifflich bis auf die Geburtsstunde seiner Zirkulation zurückverfolgen und müssen dort auf eine Leistung stossen; nach uns setzt es seine Zirkulation fort, - die ewige Zirkulation ist seine Aufgabe und Funktion. Denken wir dagegen an das Bankgeld, so werden wir bei ihm früher dem Ursprung begegnen, ebenfalls geboren aus einer Leistung, aber in seiner Zirkulation als seiner Aufgabe gleichartig funktionierend wie das staatliche Papiergeld. Nur ist hier die Zirkulation eine zeitlich beschränkte. Das ergibt sich aus dem Wesen des Bankgeldes, die elastische Verlängerung des wegen seiner relativ geringfügigen Menge irrelevant bleibenden staatlichen ewig kreisenden Geldes zu sein. Hahn hat dieses staatliche Geld in der Literatur den eisernen Bestand der Wirtschaft genannt. Soweit das Bankgeld, durch wirtschaftliche Berechtigung gedeckt, neben dem staatlichen Papiergelde auftritt, müssen wir es als diesem durchaus gleichgestellt werten, wie denn überhaupt alle tech-

obwohl dieses Problem eigentlich schon vorher bei der Auseinandersetzung mit der Goldwährung mit Teildeckung fällig wäre. Wir müssen uns hier der Kürze halber auf das Gesagte im Kapitel vom Kreislauf der Wirtschaft stützen. Wie, fragen wir, gelangt das Geld in den Verkehr, wie der einzelne in dessen Besitz? Wir sprechen hier im Zeichen der Warenwerttheoretiker, wenn wir sagen, sein Erwerb sei mit Opfern verbunden. Wir müssen füglich etwas geleistet, müssen ein wirtschaftliches Gut hergestellt oder dazu beigetragen haben, um des Geldbesitzes uns freuen zu können. Haben wir das staatliche Geld im Auge, so können wir es begrifflich bis auf die Geburtsstunde seiner Zirkulation zurückverfolgen und müssen dort auf eine Leistung stossen; nach uns setzt es seine Zirkulation fort, - die ewige Zirkulation ist seine Aufgabe und Funktion. Denken wir dagegen an das Bankgeld, so werden wir bei ihm früher dem Ursprung begegnen, ebenfalls geboren aus einer Leistung, aber in seiner Zirkulation als seiner Aufgabe gleichartig funktionierend wie das staatliche Papiergeld. Nur ist hier die Zirkulation eine zeitlich beschränkte. Das ergibt sich aus dem Wesen des Bankgeldes, die elastische Verlängerung des wegen seiner relativ geringfügigen Menge irrelevant bleibenden staatlichen ewig kreisenden Geldes zu sein. Hahn hat dieses staatliche Geld in der Literatur den eisernen Bestand der Wirtschaft genannt. Soweit das Bankgeld, durch wirtschaftliche Berechtigung gedeckt, neben dem staatlichen Papiergelde auftritt, müssen wir es als diesem durchaus gleichgestellt werten, wie denn überhaupt alle tech-

[00]

nischen Möglichkeiten, Werteinheiten zu bewegen, die auf Grund von Leistungen als individuelle Einkommen möglich werden könnten. Zwar leistet das Geld, wenn die Güter innerhalb der Wirtschaft lediglich ihren Besitzer wechseln, auch eine Funktion in der Fähigkeit, Werte auszudrücken und zu bewegen. Was wir aber jetzt im Gelde betrachten wollen, seine Gebundenheit an die Warenwelt, an die Arbeitsleistung der Volksgenossen und damit an die Einkommen, das können wir nur finden an den Produktionsstätten der Güter, in deren Kalkulationen. Prüfen wir eine solche auf ihre Einzelgrößen, so offenbart sie uns nur Arbeitswertgrößen. Rohstoffe und Material lassen sich in ihrer Substanzerlegung wiederum in jene teilen, Beheizung und Beleuchtung [sic] lösen sich auf in Arbeitsleistungen und Einkommen, Abschreibungen sind wiederum nichts anderes als Arbeitswerte und Einkommen, die, wenn auch im einzelnen nicht jährlich sich kristallisieren und verzehren, doch in der Gesamtheit den Ausgleich finden. Steuern sind Abtretungen von Arbeitserfolgen für die öffentliche Tätigkeit der Beamten zu unser aller Nutzen, Arbeitslohn und Gehälter, Profit, Rente, Unternehmerlohn, Risikoprämien, - sie alle lassen sich ohne weiteren Zwang als Arbeitsgrößen erkenntlich in die Kalkulation einfügen. Das fertige Produkt ist eine Additionsgröße aus Arbeitswerten und damit gleichzeitig aus Einkommen, die im [sic] geld oder geldgleicher Form dafür zur Verteilung und zur Verfügung gelangen. Mit dem Preis, einer Relation im Verhältnis zu anderen Preisen auf Grund des Wertes der darin verkörperten Arbeitsenergie, sind

nischen Möglichkeiten, Werteinheiten zu bewegen, die auf Grund von Leistungen als individuelle Einkommen möglich werden könnten. Zwar leistet das Geld, wenn die Güter innerhalb der Wirtschaft lediglich ihren Besitzer wechseln, auch eine Funktion in der Fähigkeit, Werte auszudrücken und zu bewegen. Was wir aber jetzt im Gelde betrachten wollen, seine Gebundenheit an die Warenwelt, an die Arbeitsleistung der Volksgenossen und damit an die Einkommen, das können wir nur finden an den Produktionsstätten der Güter, in deren Kalkulationen. Prüfen wir eine solche auf ihre Einzelgrößen, so offenbart sie uns nur Arbeitswertgrößen. Rohstoffe und Material lassen sich in ihrer Substanzerlegung wiederum in jene teilen, Beheizung und Beleuchtung lösen sich auf in Arbeitsleistungen und Einkommen, Abschreibungen sind wiederum nichts anderes als Arbeitswerte und Einkommen, die, wenn auch im einzelnen nicht jährlich sich kristallisieren und verzehren, doch in der Gesamtheit den Ausgleich finden. Steuern sind Abtretungen von Arbeitserfolgen für die öffentliche Tätigkeit der Beamten zu unser aller Nutzen, Arbeitslohn und Gehälter, Profit, Rente, Unternehmerlohn, Risikoprämien, - sie alle lassen sich ohne weiteren Zwang als Arbeitsgrößen erkenntlich in die Kalkulation einfügen. Das fertige Produkt ist eine Additionsgröße aus Arbeitswerten und damit gleichzeitig aus Einkommen, die im geld oder geldgleicher Form dafür zur Verteilung und zur Verfügung gelangen. Mit dem Preis, einer Relation im Verhältnis zu anderen Preisen auf Grund des Wertes der darin verkörperten Arbeitsenergie, sind

[00]

ebenfalls die gleich fundierten Einzelbestandteile als Teile des Gesamtpreises in ihrer Höhe stipuliert und haben ihren Ausdruck in geldlichen Wert -, in Arbeitswerteinheiten gefunden. Nicht im einzelnen wollen wir hier wieder [sic] den Mechanismus dieses Geschehens in der Geldschöpfung mittels des Warenwechsels aufzählen. Zeigen wollten wir hier nur wiederum die enge, ja sogar die kongruent sich deckende Verknüpfung von bereits mit der Erzeugung festgelegter Preisbildung mit dem Einzel- und Gesamteinkommen auf Grund von Arbeitsleistung. Diese alle zusammengenommen ergeben sowohl die Gesamtsumme der Warenpreise als auch die Gesamtsumme der kauffähigen und kaufberechtigten Einkommen. Hierin decken wir uns mit Schumpeters Einkommenseinheit, die nichts anderes ist als die, auf einer historisch gegebenen, praktisch und täglich unendlich mal gegebenen Arbeitswertmenge fassende Werteinheit. Selbst wenn Hahn's Auffassung richtig ist, dass die Kreditgewährung von aller Spärtätigkeit unbeeinflusst der Produktion vorausgeht, so wird doch dadurch nichts an dem Wesen der Einkommen verändert, Bestandteil des Preises von Gütern zu sein, deren wir im gleichen Werte, von gleich grosser Arbeitsverkörperung später auf dem Markte wieder habhaft werden können, denn Hahn hat hier Kredit im Auge in Form des Darlehenskredits, er bewegt sich also in der Sphäre des Kreditverkehrs. Alles Bankgeld aber, und hier stehen wir im Kredit-Geldverkehr, gleichviel aus welchen theoretischen Ueberlegungen heraus es ausgegeben wurde, muss mit den Gütern, die es haben entstehen lassen und die nun durch die Weggabe der Einkom-

ebenfalls die gleich fundierten Einzelbestandteile als Teile des Gesamtpreises in ihrer Höhe stipuliert und haben ihren Ausdruck in geldlichen Wert -, in Arbeitswerteinheiten gefunden. Nicht im einzelnen wollen wir hier wieder den Mechanismus dieses Geschehens in der Geldschöpfung mittels des Warenwechsels aufzählen. Zeigen wollten wir hier nur wiederum die enge, ja sogar die kongruent sich deckende Verknüpfung von bereits mit der Erzeugung festgelegter Preisbildung mit dem Einzel- und Gesamteinkommen auf Grund von Arbeitsleistung. Diese alle zusammengenommen ergeben sowohl die Gesamtsumme der Warenpreise als auch die Gesamtsumme der kauffähigen und kaufberechtigten Einkommen. Hierin decken wir uns mit Schumpeters Einkommenseinheit, die nichts anderes ist als die, auf einer historisch gegebenen, praktisch und täglich unendlich mal gegebenen Arbeitswertmenge fassende Werteinheit. Selbst wenn Hahn's Auffassung richtig ist, dass die Kreditgewährung von aller Spärtätigkeit unbeeinflusst der Produktion vorausgeht, so wird doch dadurch nichts an dem Wesen der Einkommen verändert, Bestandteil des Preises von Gütern zu sein, deren wir im gleichen Werte, von gleich grosser Arbeitsverkörperung später auf dem Markte wieder habhaft werden können, denn Hahn hat hier Kredit im Auge in Form des Darlehenskredits, er bewegt sich also in der Sphäre des Kreditverkehrs. Alles Bankgeld aber, und hier stehen wir im Kredit-Geldverkehr, gleichviel aus welchen theoretischen Ueberlegungen heraus es ausgegeben wurde, muss mit den Gütern, die es haben entstehen lassen und die nun durch die Weggabe der Einkom-

[00]

men verzehrt sind, begrifflich seinen Lauf beschliessen, denn dieses Kreditgeld ist das Beförderungsmittel [sic] des modernen Warenverkehrs, unlösbar mit ihm verknüpft. Die Bindungen sind so streng, dass wir ohne Schwierigkeit die geradezu verschwindende Bedeutung erkennen können, die dem Gelde als solchen dabei zukommt. Das Opfer,

[00]

das wir dazu bringen, um das Geld zu erlangen, die Arbeit, die wir dazu leisten, die gilt nicht dem Geldbesitz, die gilt dem Konsum der übrigen Güter, welche andere für uns schufen, gleich wie wir in arbeitsteiliger Tätigkeit ihre Bedürfnisse mit befriedigen. Wesentlich ist nur, dass als Tätigkeit nach einem gleichen Masse bewertet wurde, damit die volkswirtschaftliche Gesamtverteilung, durch den Geldverkehr bewerkstelligt, restlos aufgehen kann. Dabei ist es nicht notwendig, dass jedes Gut genau seinen wahren, objektiven Beschaffungswert erreicht - obwohl das dem Idealzustand gleich käme, wenn dabei auch bei den Einzelaufwendungen das gleiche Gesetz den Verteilungsschlüssel abgäbe - aber innerhalb der ganzen Volkswirtschaft können wir es wohl gelten lassen, dass nur die objektiven Werte im ganzen erzielt sein müssen und plus und minus zur geraden Mittellinie tendiert. Die Auspendelungen werden wohl, soweit persönliche Machtpositionen in Frage kommen, immer nur beschränkten Rahmen bleiben, da die Einkommen auf gegenseitige Ausgleichung hinstreben. Darüber hinaus auch noch die Störungen, durch das gesellschaftliche Monopol erzeugt, näher auszuführen, würde uns zu weit abführen.

Das gleiche Messgerät zu finden, dazu ist, das sei immer

men verzehrt sind, begrifflich seinen Lauf beschliessen, denn dieses Kreditgeld ist das Beförderungsmittel des modernen Warenverkehrs, unlösbar mit ihm verknüpft. Die Bindungen sind so streng, dass wir ohne Schwierigkeit die geradezu verschwindende Bedeutung erkennen können, die dem Gelde als solchen dabei zukommt. Das Opfer, das wir dazu bringen, um das Geld zu erlangen, die Arbeit, die wir dazu leisten, die gilt nicht dem Geldbesitz, die gilt dem Konsum der übrigen Güter, welche andere für uns schufen, gleich wie wir in arbeitsteiliger Tätigkeit ihre Bedürfnisse mit befriedigen. Wesentlich ist nur, dass als Tätigkeit nach einem gleichen Masse bewertet wurde, damit die volkswirtschaftliche Gesamtverteilung, durch den Geldverkehr bewerkstelligt, restlos aufgehen kann. Dabei ist es nicht notwendig, dass jedes Gut genau seinen wahren, objektiven Beschaffungswert erreicht - obwohl das dem Idealzustand gleich käme, wenn dabei auch bei den Einzelaufwendungen das gleiche Gesetz den Verteilungsschlüssel abgäbe - aber innerhalb der ganzen Volkswirtschaft können wir es wohl gelten lassen, dass nur die objektiven Werte im ganzen erzielt sein müssen und plus und minus zur geraden Mittellinie tendiert. Die Auspendelungen werden wohl, soweit persönliche Machtpositionen in Frage kommen, immer nur beschränkten Rahmen bleiben, da die Einkommen auf gegenseitige Ausgleichung hinstreben. Darüber hinaus auch noch die Störungen, durch das gesellschaftliche Monopol erzeugt, näher auszuführen, würde uns zu weit abführen.

Das gleiche Messgerät zu finden, dazu ist, das sei immer

[00]

wieder betont, weil es den Kern der vorgetragenen Auffassung wiedergibt, nicht ein Vergleich am Golde nötig; der würde selbst die grössten Schwankungen im Gefolge haben. Notwendig dagegen ist das Zerlegen der Güter in Arbeitswerteinheiten, für deren Grösse wir so viele Anhaltspunkte haben, als es nur Güter und Dienste in einem Lande gibt. Bei so geordneter Bankgeldschöpfung, und diese fordert ja auch die Warenwerttheorie, müssen wir beim Gelde immer nach der Kaufkraft fragen, müssen diese nicht als Ergebnis eines Austauschexperiments [sic] zwischen Geld und Ware betrachten. In diesem Falle ist vielmehr die Kaufkraft des Geldes schon fest fixiert, mit der Entstehung der Güter. Sie ist die logische Folge, dass Geld in diesem weiten Sinne, welches Einkommen verkörpert, sich in der Höhe der Werteinheiten begrifflich deckt mit der Höhe aller Güterpreise, denn beide sind nur verschiedenartige Zusammenfaltungen der aufgewandten Arbeitswertmengen und Einheiten. Da ist kein quantitätstheoretisches Ausschwingen, kein Endresultat, das uns den Geldwert mitteilt, mehr vonnöten. Die Werteinheit hat einen ökonomischen Inhalt, soweit sie Einkommen ist, soweit sie nicht nur eine gedankliche Vorstellung bleibt, die wir wohl überall anlegen können, die aber wirtschaftlich nicht wirksam und darum nicht zu berücksichtigen ist. Wir können den realen Inhalt jeder dieser Einkommenswerteinheiten suchen in irgendeinem Gut oder wir können sie zusammenfassen als das Extrakt aus der gesamten Güterwelt. In jedem Falle werden wir mit einer gleichen Grösse zu rechnen haben, eben dieser, die sich deckt mit der unserer Werteinheit zu Grunde gelegten Arbeitswert-

wieder betont, weil es den Kern der vorgetragenen Auffassung wiedergibt, nicht ein Vergleich am Golde nötig; der würde selbst die grössten Schwankungen im Gefolge haben. Notwendig dagegen ist das Zerlegen der Güter in Arbeitswerteinheiten, für deren Grösse wir so viele Anhaltspunkte haben, als es nur Güter und Dienste in einem Lande gibt. Bei so geordneter Bankgeldschöpfung, und diese fordert ja auch die Warenwerttheorie, müssen wir beim Gelde immer nach der Kaufkraft fragen, müssen diese nicht als Ergebnis eines Austauschexperiments zwischen Geld und Ware betrachten. In diesem Falle ist vielmehr die Kaufkraft des Geldes schon fest fixiert, mit der Entstehung der Güter. Sie ist die logische Folge, dass Geld in diesem weiten Sinne, welches Einkommen verkörpert, sich in der Höhe der Werteinheiten begrifflich deckt mit der Höhe aller Güterpreise, denn beide sind nur verschiedenartige Zusammenfaltungen der aufgewandten Arbeitswertmengen und Einheiten. Da ist kein quantitätstheoretisches Ausschwingen, kein Endresultat, das uns den Geldwert mitteilt, mehr vonnöten. Die Werteinheit hat einen ökonomischen Inhalt, soweit sie Einkommen ist, soweit sie nicht nur eine gedankliche Vorstellung bleibt, die wir wohl überall anlegen können, die aber wirtschaftlich nicht wirksam und darum nicht zu berücksichtigen ist. Wir können den realen Inhalt jeder dieser Einkommenswerteinheiten suchen in irgendeinem Gut oder wir können sie zusammenfassen als das Extrakt aus der gesamten Güterwelt. In jedem Falle werden wir mit einer gleichen Grösse zu rechnen haben, eben dieser, die sich deckt mit der unserer Werteinheit zu Grunde gelegten Arbeitswert-

[00]

menge. Einen derart abgeleiteten Wert wollen wir der Wertseinheit in der Geldform nicht abstreiten; - das aber wird wohl nicht einmal ein Nominalismus unternehmen wollen. Was uns von der Darlegung der Warenwerttheorie unterscheidet, ist der Umstand, dass wir im Gelde keine selbständige mit den anderen Gütern gleich berechnete Ware erkennen wollen. Alle Güter haben einen objektiven Beschaffungswert; das Geld nur einen davon abgeleiteten Wert. Die Frage nach der Angemessenheit des Preises ist darum auch nicht ein Abschätzen des Warenwertes am Geldwert, der losgelöst nur ein Schatten, nichts als ein Schemen ist, mit dem wir in der Vorstellung keine objektiv messbare Grösse verbinden können, sondern ist ein Abschätzen an den Beschaffungskosten von vielen ähnlichen Dingen; wir vergleichen die Arbeitsleistungen gleich - und verschiedenartiger Dinge mit einander. Die Frage, warum für ein bestimmtes Gut eine bestimmte Geldsumme bezahlt wird, haben wir ja bereits da beleuchtet, wo wir die Parallelität der Entstehung von Ware mit Geld in Form von Einkommen erwähnten. Wenigstens gilt das für eine stabile Papierwährung, wie wir sie hier schildern. Das allerdings ist richtig, dass zwei Grössen nicht in einem relativen Verhältnis zu einander stehen können, ohne als absolute Grössen vorhanden zu sein. Auf die Geldverfassung aber ist dieser Satz nur anwendbar bei Goldwährung mit ausschliesslichem Goldumlauf [sic]. Nur in diesem Falle ist das Gold eine solche absolute Grösse, die Relationen auf seinen objektiven Wert zulässt. Späterhin aber ist das Geld nur der Kreuzungspunkt aller dieser Relationen, etwas ausserhalb Stehendes und

menge. Einen derart abgeleiteten Wert wollen wir der Wertseinheit in der Geldform nicht abstreiten; - das aber wird wohl nicht einmal ein Nominalismus unternehmen wollen. Was uns von der Darlegung der Warenwerttheorie unterscheidet, ist der Umstand, dass wir im Gelde keine selbständige mit den anderen Gütern gleich berechnete Ware erkennen wollen. Alle Güter haben einen objektiven Beschaffungswert; das Geld nur einen davon abgeleiteten Wert. Die Frage nach der Angemessenheit des Preises ist darum auch nicht ein Abschätzen des Warenwertes am Geldwert, der losgelöst nur ein Schatten, nichts als ein Schemen ist, mit dem wir in der Vorstellung keine objektiv messbare Grösse verbinden können, sondern ist ein Abschätzen an den Beschaffungskosten von vielen ähnlichen Dingen; wir vergleichen die Arbeitsleistungen gleich - und verschiedenartiger Dinge mit einander. Die Frage, warum für ein bestimmtes Gut eine bestimmte Geldsumme bezahlt wird, haben wir ja bereits da beleuchtet, wo wir die Parallelität der Entstehung von Ware mit Geld in Form von Einkommen erwähnten. Wenigstens gilt das für eine stabile Papierwährung, wie wir sie hier schildern. Das allerdings ist richtig, dass zwei Grössen nicht in einem relativen Verhältnis zu einander stehen können, ohne als absolute Grössen vorhanden zu sein. Auf die Geldverfassung aber ist dieser Satz nur anwendbar bei Goldwährung mit ausschliesslichem Goldumlauf. Nur in diesem Falle ist das Gold eine solche absolute Grösse, die Relationen auf seinen objektiven Wert zulässt. Späterhin aber ist das Geld nur der Kreuzungspunkt aller dieser Relationen, etwas ausserhalb Stehendes und

[00]

nicht mehr gar der Pol, auf den alle Glieder, um mobil zu werden, hinstreben. Das Geld ist nur etwas mit den Relationen Gleichnamiges. Während die Werteinheit als Arbeitswertmenge bei den Gütern das Inhaltliche bedeutet, ist sie beim Gelde nur praktisch teilbares Bewegungsmittel und hat nur Wert im Hinblick auf ein Gut und das auch nur deshalb, weil die arbeitsteilige Verkehrswirtschaft Mittel ersinnen musste, um auch hier Tauschhandlungen zu ermöglichen und durch das staatlich gesetzte Tauschmittel dem Geldverkehr ordnungsgemässe Bahnen zu weisen. Für uns ist die Werteinheit keine beziehungslose, abstrakte Grösse, sondern eine Arbeitswertgrösse, die sich in jedem Augenblick an ein bestimmtes Gut und an eine bestimmte Menge davon binden lässt, die uns aber nicht deutlich wird bei der losgelösten Geldbetrachtung, sondern nur im Bereiche der Güterwelt. Was bestimmt denn die Höhe eines Güterwertes? Ist es wirklich eine Teilgrösse der Ware Geld, die uns Wertmass sein soll für alle übrige Ware, die aber doch in ihrer objektiven Wertlosigkeit besonders beim Monopolgeld der Warenwerttheorie uns nur einen recht verschwommenen Wertmassstab bieten kann für wirklich reale Güter, die, das ist doch die Grundregel jeder objektiven Werttheorie, ihren Wert nur haben kann aus Menge und Wert der aufgewandten Arbeit? Ist jenes Geld wirklich Wertmass, so vergleichen wir bildlich gesehen ungleichwertiges mit einander, wo um uns reale Messwerkzeuge in Hülle und Fülle stehen. Mass der Werte ist von allen Anbeginn an die Arbeit und nur

geht mehr gar der Pol, auf den alle Glieder, um mobil zu werden, hinstreben. Das Geld ist nur etwas mit den Relationen Gleichnamiges. Während die Werteinheit als Arbeitswertmenge bei den Gütern das Inhaltliche bedeutet, ist sie beim Gelde nur praktisch teilbares Bewegungsmittel und hat nur Wert im Hinblick auf ein Gut und das auch nur deshalb, weil die arbeitsteilige Verkehrswirtschaft Mittel ersinnen musste, um auch hier Tauschhandlungen zu ermöglichen und durch das staatlich gesetzte Tauschmittel dem Geldverkehr ordnungsgemässe Bahnen zu weisen. Für uns ist die Werteinheit keine beziehungslose, abstrakte Grösse, sondern eine Arbeitswertgrösse, die sich in jedem Augenblick an ein bestimmtes Gut und an eine bestimmte Menge davon binden lässt, die uns aber nicht deutlich wird bei der losgelösten Geldbetrachtung, sondern nur im Bereiche der Güterwelt. Was bestimmt denn die Höhe eines Güterwertes? Ist es wirklich eine Teilgrösse der Ware Geld, die uns Wertmass sein soll für alle übrige Ware, die aber doch in ihrer objektiven Wertlosigkeit besonders beim Monopolgeld der Warenwerttheorie uns nur einen recht verschwommenen Wertmassstab bieten kann für wirklich reale Güter, die, das ist doch die Grundregel jeder objektiven Werttheorie, ihren Wert nur haben kann aus Menge und Wert der aufgewandten Arbeit? Ist jenes Geld wirklich Wertmass, so vergleichen wir bildlich gesehen ungleichwertiges mit einander, wo um uns reale Messwerkzeuge in Hülle und Fülle stehen. Mass der Werte ist von allen Anbeginn an die Arbeit und nur

[00]

dadurch, dass wir historisch die ganz bestimmte Beschaffungsarbeit eines Gutes zu Grunde legten, und der Staat ihr dann einen Namen gab, dadurch entstanden aus den und zugleich mit dem Maass der Werte, auch die Preise. Nicht das Gut an sich ist das Wertmaass, sondern die angewandte Beschaffungsarbeit des Gutes und nur weil, ausser in der Gesellschaft der Gleichen eine losgelöste Arbeitseinheit nicht bestehen kann, darum musste eine Basierung zu einem Gute proklamiert werden. So tritt denn auch der ökonomische, reine, objektive Wert eines Gutes, das wirkliche Maass der angewandten Arbeitsenergien nicht mehr in Erscheinung; der ökonomisch reine Wert erhält in der Wirtschaft keinen Ausdruck mehr. Wir wissen, dass Kräfteverschiebungen in der verschiedensten Richtung es uns nicht mehr gestatten, von Arbeitsmenge zu sprechen, sondern als ein Korrektposten dazu diesen mit dem Arbeitswert und den nicht nur im Hinblick auf die Qualifikation, sondern besonders in Erwägung der gesellschaftlichen Verhältnisse zu verknüpfen. Wenn wir sagen, Preise sind nur anderer Name und Ausdruck für Werte, so haben wir jene verschobenen Werte, die Tausch

[00]

werte im Auge. Das Geld kann nur Wertmaass sein, insofern es auf Werteinheiten lautet und Werteinheit nur als eine andere Bezeichnung für eine gewisse Arbeitsmenge zu[b]gelten hat. Das Geld als das körperliche Zahlungsmittel kann auch nicht das Wertmaass sein, weil es auch nur einen Teil des konsumberechtigten Einkommens darstellt und weil, wenn wir definieren wollten, im Austausch von Geld gegen Ware ergibt sich die Kaufkraft oder der Wert des Gel-

dadurch, dass wir historisch die ganz bestimmte Beschaffungsarbeit eines Gutes zu Grunde legten, und der Staat ihr dann einen Namen gab, dadurch entstanden aus den und zugleich mit dem Maass der Werte, auch die Preise. Nicht das Gut an sich ist das Wertmaass, sondern die angewandte Beschaffungsarbeit des Gutes und nur weil, ausser in der Gesellschaft der Gleichen eine losgelöste Arbeitseinheit nicht bestehen kann, darum musste eine Basierung zu einem Gute proklamiert werden. So tritt denn auch der ökonomische, reine, objektive Wert eines Gutes, das wirkliche Maass der angewandten Arbeitsenergien nicht mehr in Erscheinung; der ökonomisch reine Wert erhält in der Wirtschaft keinen Ausdruck mehr. Wir wissen, dass Kräfteverschiebungen in der verschiedensten Richtung es uns nicht mehr gestatten, von Arbeitsmenge zu sprechen, sondern als ein Korrektposten dazu diesen mit dem Arbeitswert und den nicht nur im Hinblick auf die Qualifikation, sondern besonders in Erwägung der gesellschaftlichen Verhältnisse zu verknüpfen. Wenn wir sagen, Preise sind nur anderer Name und Ausdruck für Werte, so haben wir jene verschobenen Werte, die Tauschwerte im Auge. Das Geld kann nur Wertmaass sein, insofern es auf Werteinheiten lautet und Werteinheit nur als eine andere Bezeichnung für eine gewisse Arbeitsmenge subgelten hat. Das Geld als das körperliche Zahlungsmittel kann auch nicht das Wertmaass sein, weil es auch nur einen Teil des konsumberechtigten Einkommens darstellt und weil, wenn wir definieren wollten, im Austausch von Geld gegen Ware ergibt sich die Kaufkraft oder der Wert des Gel-

[00]

des, wir dann nicht berücksichtigen den wohl grössten Teil des wirtschaftlich wirksamen, wenn auch nicht chartalen Geldes, das Kaufkräfte in eminenten Masse vergegenwärtigt. Das wurde im Kreislauf der Wirtschaft dargetan, dass die Quantitätstheorie nur in jenem weiten Sinne verstanden werden muss. Als Einzelgrösse sagt das chartale Geld gar nichts und das " Geld " in der Gesamtgrösse der gesamten Einkommen ist uns nicht bekannt und tritt uns, wenn wir die Kaufkraft als Resultat des Tauschens ansehen wollen, immer nur erst dann gegenüber, wenn diese wirtschaftlichen Handlungen der Vergangenheit angehören und ihrerseits vom Resultat ja nicht mehr beeinflusst werden können. Damit wollen wir sagen, dass wir das Geld als Wertmaass scheinbar benützen können, aber eben nur im Hinblick darauf, dass die Geldpolitik bestrebt ist, das Geld in der nominellen Höhe mit der Güterproduktion und deren Preishöhe zu verknüpfen. Darum aber kann auch die Preishöhe keine Grösse sein, die durch Abschätzung am Golde gewonnen wird, sondern die, die wir aus Zusammenfügen von Arbeitswertgrössen gewinnen, wie sie uns historisch einmal im Gelde, dann in der Wirtschaft mannigfaltig und somit auch in unserer Vorstellung gegeben sind. In der Erklärung, ein bestimmtes Gut sei drei Mark wert, ist in gewissem Sinne doch auch ein objektiver Wert ausgedrückt, da wir uns jederzeit den Warengehalt, wie Arbeitsenergie zur Erstattung des dritten Teil eines solchen Gutes, die Arbeitsmenge, die wir eine Mark nennen, vorstellen können. Wissen wir noch dazu, dass dies und jenes auch eine Mark kostet,

des, wir dann nicht berücksichtigen den wohl grössten Teil des wirtschaftlich wirksamen, wenn auch nicht chartalen Geldes, das Kaufkräfte in eminenten Masse vergegenwärtigt. Das wurde im Kreislauf der Wirtschaft dargetan, dass die Quantitätstheorie nur in jenem weiten Sinne verstanden werden muss. Als Einzelgrösse sagt das chartale Geld gar nichts und das " Geld " in der Gesamtgrösse der gesamten Einkommen ist uns nicht bekannt und tritt uns, wenn wir die Kaufkraft als Resultat des Tauschens ansehen wollen, immer nur erst dann gegenüber, wenn diese wirtschaftlichen Handlungen der Vergangenheit angehören und ihrerseits vom Resultat ja nicht mehr beeinflusst werden können. Damit wollen wir sagen, dass wir das Geld als Wertmaass scheinbar benützen können, aber eben nur im Hinblick darauf, dass die Geldpolitik bestrebt ist, das Geld in der nominellen Höhe mit der Güterproduktion und deren Preishöhe zu verknüpfen. Darum aber kann auch die Preishöhe keine Grösse sein, die durch Abschätzung am Golde gewonnen wird, sondern die, die wir aus Zusammenfügen von Arbeitswertgrössen gewinnen, wie sie uns historisch einmal im Gelde, dann in der Wirtschaft mannigfaltig und somit auch in unserer Vorstellung gegeben sind. In der Erklärung, ein bestimmtes Gut sei drei Mark wert, ist in gewissem Sinne doch auch ein objektiver Wert ausgedrückt, da wir uns jederzeit den Warengehalt, wie Arbeitsenergie zur Erstattung des dritten Teil eines solchen Gutes, die Arbeitsmenge, die wir eine Mark nennen, vorstellen können. Wissen wir noch dazu, dass dies und jenes auch eine Mark kostet,

[00]

dann wird in uns das Gefühl der Wertgrösse von einer Mark so gefestigt, dass wir Auspendelungen meist sofort erkennen und für Korrektur Sorge tragen. Auf solche Art wird uns deutlich, ob ein Preis hoch oder niedrig sei, denn im Verhältnis der Preise zu einander ist uns auch mittelbar Aufschluss über deren absolute Höhen gegeben. Das Problem erhält seine Spitze in der Frage, ob zur Einreihung eines Gutes in das Netz der Relationen das Geld als Wertmaass notwendig ist oder nicht. Dass ursprünglich ein Gut als Mittelpunkt der Beziehungen zu deren Gewinnung nötig war, ist von jeder Richtung anerkannt. Wir betrachten hier den besonderen Fall der stabilen Papiergeld-Monopolwährung. Sei das neue Produkt ein Erzeugnis der Metall- oder der Textilbranche; zuerst muss es sich einmal anlehnen an die vorhandenen gleichartigen Erzeugnisse der Konkurrenz, und der Preisspielraum ist dadurch schon bedeutend eingeschränkt. Der Produzent muss zu Grunde legen seine Herstellungskosten, und die Grenze wird um ein weiteres enger werden. Im ganzen können wir sagen, dass da zu einem Vergleich und Abschätzen am Gelde wenig Raum mehr bleiben dürfte und das, wie wir gesehen haben darum, weil die Bindungen an die übrigen Güter und die wirtschaftliche Verpflichtung in der Frage des Arbeitslohnes, der Steuern, der Versicherungen usw. so enge sind, dass sie den Preis, die Relation zu den anderen Gütern gebieterisch vorschreiben. In allen anderen Gütern verkörpert sich in jedem Falle eine bestimmte Arbeitswertmenge, und diese bleibt auch das Wertmaass und ergibt den Preis für alle neu hinzutretenden Güter. Das Geld kann

dann wird in uns das Gefühl der Wertgrösse von einer Mark so gefestigt, dass wir Auspendelungen meist sofort erkennen und für Korrektur Sorge tragen. Auf solche Art wird uns deutlich, ob ein Preis hoch oder niedrig sei, denn im Verhältnis der Preise zu einander ist uns auch mittelbar Aufschluss über deren absolute Höhen gegeben. Das Problem erhält seine Spitze in der Frage, ob zur Einreihung eines Gutes in das Netz der Relationen das Geld als Wertmaass notwendig ist oder nicht. Dass ursprünglich ein Gut als Mittelpunkt der Beziehungen zu deren Gewinnung nötig war, ist von jeder Richtung anerkannt. Wir betrachten hier den besonderen Fall der stabilen Papiergeld-Monopolwährung. Sei das neue Produkt ein Erzeugnis der Metall- oder der Textilbranche; zuerst muss es sich einmal anlehnen an die vorhandenen gleichartigen Erzeugnisse der Konkurrenz, und der Preisspielraum ist dadurch schon bedeutend eingeschränkt. Der Produzent muss zu Grunde legen seine Herstellungskosten, und die Grenze wird um ein weiteres enger werden. Im ganzen können wir sagen, dass da zu einem Vergleich und Abschätzen am Gelde wenig Raum mehr bleiben dürfte und das, wie wir gesehen haben darum, weil die Bindungen an die übrigen Güter und die wirtschaftliche Verpflichtung in der Frage des Arbeitslohnes, der Steuern, der Versicherungen usw. so enge sind, dass sie den Preis, die Relationen zu den anderen Gütern gebieterisch vorschreiben. In allen anderen Gütern verkörpert sich in jedem Falle eine bestimmte Arbeitswertmenge, und diese bleibt auch das Wertmaass und ergibt den Preis für alle neu hinzutretenden Güter. Das Geld kann

[00]

nur scheinbar Wert- und Preismaass werden, wenn wir, immer nur die entwickelte Wirtschaft betrachtet, die Reflexerscheinung, die die Güterwerte uns im Gelde zeigt und eine iegene [sic] Grösse daraus formt, als das Primäre hinnehmen. Wir gehen dann scheinbar unseren Weg von Bekanntem zu Unbekanntem, während wir in Wahrheit nur bereits alte Pfade zum Ursprung zurückverfolgen. Sind wir zu der Ueberzeugung gelangt, dass jedes neue Gut, - die alten haben ihre Relationen in historischer Entwicklung erhalten, - in das Netz der Relationen eingefügt wurde, noch ehemals es als Ganzes zum Gelde in Beziehung gebracht wurde, dann dürften wir auch nach der Ansicht der Warenwerttheoretiker sogar die rein abstrakte Werteinheit gelten lassen; für uns aber ist die Werteinheit sogar etwas Gebundenes, nicht nur einmal, sondern unendlich mal und bedeutet in dieser Vielheit der Bindungen doch immer nur ein und dieselbe Grösse, nämlich eine bestimmte Arbeitsmenge, die wir als Einheit allen Gütern und allen Diensten in der Relation auf gegebene, bekannte Dinge als Maass zu Grunde legten. Wir sagten schon einmal, dass wir uns mit Schumpeters Einkommenseinheit eng berühren, insofern auch wir der Menge des chartalen Geldes keine Wichtigkeit zuerkennen gegenüber der wirklichen und wirksamen Geldsumme, die als Einkommen in der Wirtschaft erscheint. Einkommen entsteht aus Leistungen, Güter setzen sich zusammen aus Leistungen; werden Güterpreise und Einkommenshöhe in ihrer Reduktion auf Arbeitsleistungen verknüpft, so können wir der Anweisungstheorie Schumpeters zustimmen. Budget kritisiert nun den bekannten Billetvergleich Schumpeters und sagt, dass wir

nur scheinbar Wert- und Preismaass werden, wenn wir, immer nur die entwickelte Wirtschaft betrachtet, die Reflexerscheinung, die die Güterwerte uns im Gelde zeigt und eine iegene Grösse daraus formt, als das Primäre hinnehmen. Wir gehen dann scheinbar unseren Weg von Bekanntem zu Unbekanntem, während wir in Wahrheit nur bereits alte Pfade zum Ursprung zurückverfolgen. Sind wir zu der Ueberzeugung gelangt, dass jedes neue Gut, - die alten haben ihre Relationen in historischer Entwicklung erhalten, - in das Netz der Relationen eingefügt wurde, noch ehemals es als Ganzes zum Gelde in Beziehung gebracht wurde, dann dürften wir auch nach der Ansicht der Warenwerttheoretiker sogar die rein abstrakte Werteinheit gelten lassen; für uns aber ist die Werteinheit sogar etwas Gebundenes, nicht nur einmal, sondern unendlich mal und bedeutet in dieser Vielheit der Bindungen doch immer nur ein und dieselbe Grösse, nämlich eine bestimmte Arbeitsmenge, die wir als Einheit allen Gütern und allen Diensten in der Relation auf gegebene, bekannte Dinge als Maass zu Grunde legten. Wir sagten schon einmal, dass wir uns mit Schumpeters Einkommenseinheit eng berühren, insofern auch wir der Menge des chartalen Geldes keine Wichtigkeit zuerkennen gegenüber der wirklichen und wirksamen Geldsumme, die als Einkommen in der Wirtschaft erscheint. Einkommen entsteht aus Leistungen, Güter setzen sich zusammen aus Leistungen; werden Güterpreise und Einkommenshöhe in ihrer Reduktion auf Arbeitsleistungen verknüpft, so können wir der Anweisungstheorie Schumpeters zustimmen. Budget kritisiert nun den bekannten Billetvergleich Schumpeters und sagt, dass wir

[00]

beim Billet schon die Gegenleistung in der genauen Menge in der Vorstellung schon [sic] fest in Händen haben, während beim Gelde erst noch die Preisbildung in Frage kommt. Wir können in Anlehnung an all das von uns Gesagte hier ohne weiteres erklären, dass nach unserer Auffassung ein Preiskampf kaum mehr zu stande kommen kann, und solange wir stabile Währung haben, wir dann auch im Einkommen die Gegenleistung aus dargetanen Gründen fest in Händen haben. Wenn Budge des weiteren meint, dass wir die Verfügung über einen Platz im Theater nicht durch das Billet, sondern durch die Zahlung des Preises erhalten, so können wir das dahin auslegen, dass wir die Verfügung über die wirtschaftlichen Güter auch nicht direkt durch das Geld - das Billet - sondern durch die Arbeitsleistung, der wir den Billetbesitz verdanken, zugesprochen erhalten. Ist beim Billetvergleich der Tausch nicht Billet - Vorstellung; sondern Billetkauf - Vorstellung, so ist der Tausch wirtschaftlich betrachtet auch nicht Geldhingabe - Güterempfang, sondern Gelderwerb, d.i. Leistung - Güterempfang.

[00]

Der Vollständigkeit halber wäre noch kurz zu betrachten die Erscheinung der unstablen Währung, der Zustände, wie wir sie zu Kriegsausgang und in der Nachkriegszeit kennen lernen mussten. Wir wollen kurz fragen: Was [sic: War?] es hier so, dass die Preise zustande kamen auf Grund der Schätzung von Gütern gegen Geld? Dazu wäre notwendig gewesen, dass wir uns eine klare Vorstellung vom Werte des Geldes fast in jedem Augenblicke hätten bilden können und hätten neu bilden müssen. Es war eine Vielheit von Beziehungen,

beim Billet schon die Gegenleistung in der genauen Menge in der Vorstellung schon fest in Händen haben, während beim Gelde erst noch die Preisbildung in Frage kommt. Wir können in Anlehnung an all das von uns Gesagte hier ohne weiteres erklären, dass nach unserer Auffassung ein Preiskampf kaum mehr zu stande kommen kann, und solange wir stabile Währung haben, wir dann auch im Einkommen die Gegenleistung aus dargetanen Gründen fest in Händen haben. Wenn Budge des weiteren meint, dass wir die Verfügung über einen Platz im Theater nicht durch das Billet, sondern durch die Zahlung des Preises erhalten, so können wir das dahin auslegen, dass wir die Verfügung über die wirtschaftlichen Güter auch nicht direkt durch das Geld - das Billet - sondern durch die Arbeitsleistung, der wir den Billetbesitz verdanken, zugesprochen erhalten. Ist beim Billetvergleich der Tausch nicht Billet - Vorstellung; sondern Billetkauf - Vorstellung, so ist der Tausch wirtschaftlich betrachtet auch nicht Geldhingabe - Güterempfang, sondern Gelderwerb, d.i. Leistung - Güterempfang.

Der Vollständigkeit halber wäre noch kurz zu betrachten die Erscheinung der unstablen Währung, der Zustände, wie wir sie zu Kriegsausgang und in der Nachkriegszeit kennen lernen mussten. Wir wollen kurz fragen: Was es hier so, dass die Preise zustande kamen auf Grund der Schätzung von Gütern gegen Geld? Dazu wäre notwendig gewesen, dass wir uns eine klare Vorstellung vom Werte des Geldes fast in jedem Augenblicke hätten bilden können und hätten neu bilden müssen. Es war eine Vielheit von Beziehungen,

[00]

die hier auf die Preise wirksam wurden. Wenn wir später von der unstabilen Währung sprechen, werden sich diese Punkte im einzelnen herauschälen [sic]. Ohne weiteres deutlich aber ist uns, dass ein Geld, das täglich anderen Wert im Sinne veränderter Kaufkraft repräsentiert, keinen Anspruch als Wertmesser der übrigen Güter erheben kann. Solange wir in unserer eigenen Währung der Papiermark rechneten, hatten wir in ihr keinerlei Anhaltspunkte einer Wertgrösse; erst später, da wir uns auf ausländische Währungen bezogen und die Papiermark täglich neu in Beziehung zu jenen setzten, sodass sie eigentlich nichts anderes mehr bedeutet als eine ausländische Währung, erst da konnten wir wieder eine Wertvorstellung mit dem Gelde verbinden, die aber von so vielen anderen Momenten, wie Spekulation usw. durchsetzbar [handschr. ergänzt: t / K?], dass uns der so abgeleitete Wert der Papiermark kein auch nur annähernd wirkliches Bild der inneren Kaufkraft der Mark, die maassgebend sein müsste, bieten konnte. In Wahrheit haben wir unsere Preise doch nicht nach dem Geldwerte gesetzt, sondern wiederum in der Beziehung zu anderen Gütern. Wir wussten, dass ein Produkt x Schweizer Franken kostet und lasen im Kursblatte, dass ein Schweizer Franken so und so viele Papiermark notiere. Wir rechneten täglich um und fixierten den Preis nicht in Beziehung zum Geldwerte, sondern zu einem anderen Gut. Die Papiermarksumme, die wir errechneten, sagte uns über den Wert auch nicht das Geringste aus.

[00]

Und bevor diese Entwicklung stattete hatte, etwa zu Ende des Krieges, wie war es da? Wir sahen, dass andere Produkte, vor allem

die hier auf die Preise wirksam wurden. Wenn wir später von der unstabilen Währung sprechen, werden sich diese Punkte im einzelnen herauschälen. Ohne weiteres deutlich aber ist uns, dass ein Geld, das täglich anderen Wert im Sinne veränderter Kaufkraft repräsentiert, keinen Anspruch als Wertmesser der übrigen Güter erheben kann. Solange wir in unserer eigenen Währung der Papiermark rechneten, hatten wir in ihr keinerlei Anhaltspunkte einer Wertgrösse; erst später, da wir uns auf ausländische Währungen bezogen und die Papiermark täglich neu in Beziehung zu jenen setzten, sodass sie eigentlich nichts anderes mehr bedeutet als eine ausländische Währung, erst da konnten wir wieder eine Wertvorstellung mit dem Gelde verbinden, die aber von so vielen anderen Momenten, wie Spekulation usw. durchsetzbar, dass uns der so abgeleitete Wert der Papiermark kein auch nur annähernd wirkliches Bild der inneren Kaufkraft der Mark, die maassgebend sein müsste, bieten konnte. In Wahrheit haben wir unsere Preise doch nicht nach dem Geldwerte gesetzt, sondern wiederum in der Beziehung zu anderen Gütern. Wir wussten, dass ein Produkt x Schweizer Franken kostet und lasen im Kursblatte, dass ein Schweizer Franken so und so viele Papiermark notiere. Wir rechneten täglich um und fixierten den Preis nicht in Beziehung zum Geldwerte, sondern zu einem anderen Gut. Die Papiermarksumme, die wir errechneten, sagte uns über den Wert auch nicht das Geringste aus.

Und bevor diese Entwicklung stattete hatte, etwa zu Ende des Krieges, wie war es da? Wir sahen, dass andere Produkte, vor allem

[00]

solche, auf die sich die Nachfrage besonders stürzte, aus diesen natürlichen Gründen der erhöhten Nachfrage im Preise stiegen. Die Relationen, die meist wie etwas Ewiges in den bleibenden Produktionskosten gegeben waren, strebten danach, auch auf der erhöhten Grundlage jene alte Verhältnismässigkeit wieder einzunehmen. Diese gesunde Tendenz aber wurde auf der Gegenseite durch die Freiheit und Ungebundenheit der Einkommen gestört. Das war der Grund des wahren Wettrennens der Preise. Manches wird im Abschnitt der Inflation darüber noch zu sagen sein. Hier galt es norläufig [sic] nur zu zeigen, dass niemals das Geld Masstab der Preise sein konnte.

[00]

Das hoffen wir, ist uns in jedem Falle geglückt. Zur weiteren [sic] Festigung unserer Anschauung werden wir im Folgenden staatliche Geldwesen mit den verschiedensten Währungen untersuchen, nicht derart, dass eine aus der anderen hervorgeht und in ihr die historische Stütze findet, sondern wir wollen jede Währung gewissermassen neu begründen und aus diese [sic] Betrachtung die Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer Währungsreform zu gewinnen suchen.

solche, auf die sich die Nachfrage besonders stürzte, aus diesen natürlichen Gründen der erhöhten Nachfrage im Preise stiegen. Die Relationen, die meist wie etwas Ewiges in den bleibenden Produktionskosten gegeben waren, strebten danach, auch auf der erhöhten Grundlage jene alte Verhältnismässigkeit wieder einzunehmen. Diese gesunde Tendenz aber wurde auf der Gegenseite durch die Freiheit und Ungebundenheit der Einkommen gestört. Das war der Grund des wahren Wettrennens der Preise. Manches wird im Abschnitt der Inflation darüber noch zu sagen sein. Hier galt es norläufig nur zu zeigen, dass niemals das Gold Masstab der Preise sein konnte.

Das hoffen wir, ist uns in jedem Falle geglückt. Zur weiteren Festigung unserer Anschauung werden wir im Folgenden staatliche Geldwesen mit den verschiedensten Währungen untersuchen, nicht derart, dass eine aus der anderen hervorgeht und in ihr die historische Stütze findet, sondern wir wollen jede Währung gewissermassen neu begründen und aus diese Betrachtung die Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer Währungsreform zu gewinnen suchen.